

ÖIF-Dossier 40

**Bildungssegregation von Kindern mit Migrations-
hintergrund an Grazer Volksschulen
Situations- und Ursachenanalyse**

Mag. Thomas Sommerer, MA

Bildungssegregation von Kindern mit Migrationshintergrund an Grazer Volksschulen Situations- und Ursachenanalyse

Mag. Thomas Sommerer, MA

2018

© Österreichischer Integrationsfonds

Bitte zitieren sie diese Publikation wie folgt:

Sommerer, T. (2018): Bildungssegregation von Kindern mit Migrationshintergrund an Grazer Volksschulen – Situations- und Ursachenanalyse. In: ÖIF-Dossier n°40, Wien.

IMPRESSUM:

Medieninhaber, Herausgeber, Redaktion und Hersteller: Österreichischer Integrationsfonds – Fonds zur Integration von Flüchtlingen und Migrant/innen (ÖIF) / Schlachthausgasse 30, 1030 Wien, Tel.: +43(0)1/710 12 03-0, mail@integrationsfonds.at; **Verlags- und Herstellungsort:** Schlachthausgasse 30, 1030 Wien; **grundlegende Richtung:** wissenschaftliche Publikation zu den Themen Migration und Integration; **Offenlegung gem. § 25 MedienG:** Sämtliche Informationen über den Medieninhaber und die grundlegende Richtung dieses Mediums können unter www.integrationsfonds.at/impressum abgerufen werden.

Haftungsausschluss:

Die Inhalte dieses Mediums wurden mit größtmöglicher Sorgfalt recherchiert und erstellt. Für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der Inhalte wird keine Haftung übernommen.

Weder der Österreichische Integrationsfonds noch andere an der Erstellung dieses Mediums Beteiligte, haften für Schäden jedweder Art, die durch die Nutzung, Anwendung und Weitergabe der dargebotenen Inhalte entstehen.

Sofern dieses Medium Verweise auf andere Medien Dritter enthält, auf die der Österreichische Integrationsfonds keinen Einfluss ausübt, ist eine Haftung für die Inhalte dieser Medien ausgeschlossen. Für die Richtigkeit der Informationen in Medien Dritter, ist der jeweilige Medieninhaber verantwortlich.

Die Beiträge dieser Publikation geben die Meinungen und Ansichten der Autoren wieder und stehen nicht für inhaltliche insbesondere politische Positionen der Herausgeber oder des Österreichischen Integrationsfonds und des Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres.

Urheberrecht:

Alle in diesem Medium veröffentlichten Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Urhebers ist jede technisch mögliche oder erst in Hinkunft möglich werdende Art der Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Verwertung untersagt, sei es entgeltlich oder unentgeltlich.

© 2018 Österreichischer Integrationsfonds

Zentrale Ergebnisse

- Kinder mit Migrationshintergrund sind an Grazer Volksschulen nicht gleichverteilt und zum Teil lassen sich hohe Anteilsunterschiede feststellen. Kinder ohne österreichische Staatsbürgerschaft sind bei zwei Drittel der Grazer Volksschulen von 5 bis 30 Prozent vertreten. Ein Drittel der Grazer Volksschulen weist jedoch einen erkenntlich höheren Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft auf, nämlich bis zu 70 Prozent. Würde man zur Berechnung der Verteilung von Kindern mit Migrationshintergrund an Grazer Volksschulen den Faktor der Erstsprache als Indikator für den Migrationshintergrund der Kinder verwenden, so würden die Anteilszahlen von Kindern mit Migrationshintergrund an den Volksschulen tendenziell noch höher sein.
- Es zeigte sich, dass der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund an Grazer Volksschulen tendenziell dem Anteil in Grazer Volksschulsprengeln entspricht. Schulen die in einem Schulsprengel mit einem hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund liegen, weisen zumeist auch einen hohen oder sehr hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund auf. Umgekehrt weisen Schulen die in einem Sprengel mit einem sehr niedrigen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund liegen, auch tendenziell niedrige Anteile bezüglich dieser Gruppe auf. Diese Erkenntnis verweist auch darauf, dass die Segregation von Kindern mit Migrationshintergrund an Grazer Volksschulen zu einem großen Teil durch die ethnische Stadtsegregation erklärt werden kann.
- Schulen mit einem sehr hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund sind vor allem auf der rechten Murseite und in den Bezirken Lend und Gries zu finden. Diese Bezirke sind auch Wohnumgebungen, in welchen vermehrt Familien aus sozial schwächeren Schichten beheimatet sind.
- Die höchsten Differenzen bezüglich dem Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund zwischen Schule und Wohnumgebung ist bei jenen Schulen zu finden, welche auch die höchsten Anteile von Kindern mit Migrationshintergrund vorweisen. Dies lässt den Schluss zu, dass die überproportional hohen Werte von Kindern mit Migrationshintergrund an bestimmten Volksschulen vor allem durch das Abwandern von österreichischen Eltern bzw. ihrer Kinder an eine andere Schule mit zu erklären sind.

- Betrachtet man die Zahlen der Privatschulen in Graz so lässt sich feststellen, dass sich ein großer Teil der abwandernden Eltern von öffentlichen Grazer Volksschulen in diesen privaten Volksschulen finden lässt.

Inhalt

1	EINLEITUNG	6
2	STÄDTISCHER RAUM UND SEGREGATION	8
3	ZUR ELTERLICHEN SCHULWAHL	11
4	THEORIEN ZUR ELTERLICHEN BILDUNGSENTSCHEIDUNG	13
5	EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG: FORSCHUNGSDESIGN.....	17
5.1	EMPIRISCHER TEIL	17
5.2	QUALITATIVER TEIL	20
6	EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG: ERGEBNISSE	22
6.1	KINDER OHNE ÖSTERREICHISCHE STAATSBÜRGERSCHAFT AN GRAZER VOLKSSCHULEN	22
6.2	LINEARE REGRESSION	23
6.3	ANTEILSVERGLEICH IN SPRENGEL UND AN SCHULE	26
6.4	DARSTELLUNG AUSGEWÄHLTER GRAZER VOLKSSCHULEN	33
6.5	DARSTELLUNG AUSGEWÄHLTER GRAZER VOLKSSCHULEN	35
7	AUSWERTUNG DER INTERVIEWS.....	36
8	ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK.....	39
9	LITERATURVERZEICHNIS	44

1 Einleitung

Der hohe MigrantInnenanteil an bestimmten österreichischen städtischen Grundschulen ist vor allem vor politischen Wahlen immer wieder ein gesellschaftlich und medial stark diskutiertes und polarisiertes Thema. Im Rahmen dieser Diskussionen werden diese Schulen oft als „Brennpunktschulen“ bezeichnet und auch oft als Verweis für eine vermeintlich fehlgeschlagene Integrationspolitik verwendet.¹ Jedoch die Faktoren, welche zu diesem stark diskutierten Umstand führen, werden in der breiten öffentlichen Diskussion oft nicht oder nur unzureichend beleuchtet. Die wissenschaftliche Bildungs- und Sozialforschung hat sich hingegen schon lange intensiv mit der Erklärung dieses Sachverhaltes auseinandergesetzt und ist dabei auf durchaus überraschende Befunde gestoßen.²

Forschungen zu diesem Thema haben etwa gezeigt, dass „Brennpunktschulen“ mit einem sehr hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund nicht alleine dadurch entstehen, dass der Anteil von MigrantInnen in der städtischen Gesamtbevölkerung in kurzer Zeit sehr stark zugenommen hätte. Vielmehr hat sich in diesen untersuchten Großstädten eine starke Ungleichverteilung bezüglich des Anteils von Menschen mit Migrationshintergrund in den Wohngebieten etabliert. Diese städtische Ungleichverteilung von MigrantInnen spiegelt sich in weiterer Folge auch in den Grundschulen wieder: ein hoher Anteil von MigrantInnen in einem Wohngebiet führt oft zu einem hohen Anteil dieser Gruppe in den dort ansässigen Schuleinrichtungen und vice versa.³ ForscherInnen sehen jedoch nicht nur die städtische Segregation von MigrantInnen alleine für die Ungleichverteilung von Kindern mit Migrationshintergrund an städtischen Grundschulen verantwortlich. Vielmehr kann sich die durch städtische Segregation entstandene Ungleichverteilung an den Grundschulen durch das aktive Eingreifen von nicht-migrantischen Eltern verstärken, da diese tendenziell Schulen mit einem sehr hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund meiden und ihre Kinder an eine andere Grundschulen mit einem niedrigeren Anteil von MigrantInnen schicken.⁴ Man spricht in diesem Zusammenhang deswegen auch von einer „Segregation aus der Mitte der Gesellschaft heraus“, da die ethnische Segre-

¹ Die Presse (Url: http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/474641/Brennpunkt-Schule_50-Prozent-Migranten, abgerufen am 18.10.2015)

² Hamnett (2013): Welche Bedeutung hat schulische Bildung für die städtische Integration, S.113

³ Ebd.

⁴ Häußermann (2009): Behindern „Migrantenviertel“ die Integration, S.243

gation an Grundschulen mitunter von mittelständischen, bildungsnahen, meist nicht-migrantischen Eltern verstärkt wird.⁵

Im Rahmen dieses Dossiers sollen die Ergebnisse dargestellt werden, welche im Rahmen meiner Masterarbeit in Soziologie an der Karl-Franzens-Universität erforscht wurden. Die leitende Forschungsfrage war dabei, wie sich die Situation bezüglich der Verteilung von Kindern mit Migrationshintergrund an Grazer Volksschulen darstellt. Kann man überhaupt von einer ungleichen Verteilung von Kindern mit Migrationshintergrund an Grazer Volksschulen sprechen? Wenn ja, wird dieser Umstand stärker von der wohnräumlichen Umgebung der Schulen beeinflusst oder durch das aktive Eingreifen von bestimmten Elterngruppen?

Die Frage zur Ungleichverteilung von Kindern mit Migrationshintergrund an Grazer Volksschulen wurde im Rahmen des empirischen Teils durch eine Analyse der Anteilswerte dieser Gruppe an den Volksschulen untersucht. Zusätzlich wurde ein Vergleich der Anteilswerte von Kindern mit Migrationshintergrund an den Volksschulen bzw. in den (von der Stadt Graz intern geführten) Volksschulsprengeln Aufschluss durchgeführt, um heraus zu finden, ob die Anteilswerte in den Volksschulen und ihren Sprengeln einander tendenziell entsprechen, oder ob sie sich systematisch voneinander unterscheiden. Gleiche Anteilswerte von Kindern mit Migrationshintergrund in den Volksschulen und ihren Sprengeln würden dafür sprechen, dass sich die städtische, ethnische Bevölkerungsverteilung auch in den Schulen widerspiegelt. Systematische Unterschiede würden ein Verweis dafür sein, dass etwa Eltern in bestimmten Bereichen bzw. Schulen stärker eingreifen und ihre Kinder an eine andere Schule schicken und es so zu einem Ungleichverhältnis zwischen Volksschule und Sprengel bezüglich des Anteils von Kindern mit Migrationshintergrund kommt.

Es sei hier zu Beginn dieser Arbeit erwähnt, dass es bei der Erforschung dieser Masterarbeitsthematik nicht um die Beurteilung oder die Qualität von Kindern mit Migrationshintergrund im schulischen Kontext an sich geht. Potentiale und Herausforderungen die mit dieser Thematik in Verbindung stehen können und sollen im Rahmen dieser Arbeit nicht ganzheitlich bearbeitet und diskutiert werden. Vielmehr geht es in dieser Arbeit darum, wie sich die Beziehung zweier Felder (Wohnraum und Schule) darstellt und welchen Einfluss die Handlungen der darin agierenden Personen (Eltern) auf diese Situation haben können.

⁵ Baur (2013): Schule, Stadtteil, Bildungschancen, S.50

2 Städtischer Raum und Segregation

Die Aufteilung einer Großstadt, wie etwa Wien oder Graz, in verschiedene Stadtsegmente, ist das Ergebnis von ökonomischen, sozialen, kulturellen und symbolischen Verteilungsmechanismen- und Kämpfen, welche sich in den jeweiligen Stadtbildern sedimentiert haben.⁶⁷

Diese Mechanismen der Stadtaufteilung sind in allen modernen Großstädten zu finden und stellen gewissermaßen ein universelles Phänomen dar.⁸ So findet man etwa in allen Großstädten ähnliche soziale und funktionale Bereiche, wie etwa: ArbeiterInnenviertel, AkademikerInnenviertel oder Industrieviertel.⁹

Die Wertung und Bedeutung eines Stadtbereichs wird dabei durch verschiedene Faktoren bestimmt: Zuwanderung und Abwanderung bestimmter sozialer Personengruppen, politische Entscheidungen, Symbolik und Erscheinungsbild des Stadtgebietes oder die gegebene Infrastruktur sind Punkte, die das soziale Prestige eines Stadtteils beeinflussen und selbst durch das Prestige eines Stadtteils beeinflusst sind. Durch dieses wechselseitige Verhältnis befinden sich Stadtteile in keinem statischen Zustand, sondern in einem ständigen Veränderungs- und Erneuerungsprozess.¹⁰ So können Stadtteile in ihrem sozialen Prestige etwa aufsteigen, wie in der Stadtforschung als Gentrification beschrieben, sie können aber auch an ihrem sozialen Ansehen einbüßen.¹¹ Alle städtischen Veränderungs- und Reproduktionsprozesse unterliegen daher einem komplexen Zusammenspiel aus Handlungsentscheidungen und strukturellen, symbolischen Gegebenheiten und stellen daher auch ein breites Forschungsfeld für WissenschaftlerInnen dar.

Neben der funktionalen Aufteilung verschiedener Stadtgebiete, bildet eine Stadt auch unterschiedliche soziale Räume. Auch hier kann man von einem komplexen Prozess mehrerer Ursachenfaktoren sprechen. Je nach sozialem Merkmal, lassen sich etwa verschiedene Sozialräume einer Stadt festmachen. Diese Merkmale können etwa Haushaltseinkommen, Alter oder auch Lebensstile sein. Jedes dieser Merkmale eröffnet einen speziellen Blick auf die städtische sozialräumliche Segregation.¹²

⁶ Häussermann/Siebel (2004): Stadtsoziologie, S.139

⁷ Dirksmeier (2009): Urbanität als Habitus, S.92

⁸ Häussermann/Siebel (2004): Stadtsoziologie, S.160

⁹ Ebd.

¹⁰ Häussermann/Siebel (2004): Stadtsoziologie, S.154

¹¹ Friedrichs/Kecskes: Gentrification: Forschungsstand und methodologische Probleme, S.14

¹² Häussermann/Siebel (2004): Stadtsoziologie, S.143

Ein spezifischer Punkt der sozialräumlichen Verteilung ist das Phänomen der sozialen bzw. der residentiellen Segregation. Davon spricht man, wenn eine Person oder Gruppe aufgrund bestimmter Merkmale wie etwa Schicht- oder Milieuzugehörigkeit, nicht gleichmäßig über das gesamte Stadtgebiet verstreut lebt.¹³ Diese ungleiche Verteilung wiederum führt zur Entstehung bestimmter Stadtgebiete, in denen bestimmte soziale Gruppen verstärkt vertreten sind: wie AkademikInnenviertel oder ArbeiterInnenviertel.¹⁴

Soziale Ungleichheiten, welche man in einer Gesellschaft findet, bilden sich daher auch immer zu einem gewissen Grad in der städtischen Raumaufteilung ab. Zusätzlich lässt sich daraus schließen, dass sich die gesellschaftliche Distanz sozialer Gruppen meist auch in der räumlichen Distanz einer Stadt zeigt.¹⁵

Bei der Segregation haben aber vor allem die AngebotsträgerInnen einen entscheidenden Einfluss. Vor allem die vorurteilsgetriebenen Handlungen der VermieterInnen spielen dabei eine essentielle Rolle, was die ungleiche Vergabe von Wohnungen betrifft. Die VermieterInnen werden dabei zu sogenannten „Gatekeepers“ des Wohnungsmarktes oder auch „Urban Managers“, was bedeutet, dass ihre Entscheidungen, welche auf Zuschreibungen von Eigenschaften gegenüber der wohnungsuchenden Personen beruhen, einen starken Einfluss auf die Vergabe von Wohnungen haben und damit auch auf die Verteilung von Bevölkerungsgruppen in dem jeweiligen Stadtgebiet.¹⁶

Diverse Studien verweisen darauf, dass sich die Mehrheit von VermieterInnen bei der Entscheidung zwischen migrantischen und nicht migrantischen Wohnungssuchenden tendenziell gegen Personen mit vermeintlichem Migrationshintergrund entscheiden. Diese diskriminierenden Praktiken verengen die Wohnungswahl und machen MigrantInnen zum Lückenbüßer am Wohnungsmarkt.¹⁷

Diskriminierende Praktiken machen daher einen wichtigen Teil der ethnischen Segregation eines Stadtgebietes aus. Zudem kommt der verstärkende Faktor, dass Personen tendenziell in Gegenden ziehen, in denen sie ein Netzwerk vorfinden, dem sie sich zugehörig fühlen. Besteht die Wahl zwischen verschiedenen Wohngebieten, so wählen MigrantInnen meist Stadtgebiete, in denen sie ein bekanntes Netzwerk von Personen vorfinden. Dieser Faktor stellt sich in jüngster Forschungsliteratur zu diesem Thema jedoch als nicht unumstritten dar, da die Netzwerkorientierung nicht bloß auf Herkunftsmerkmale reduziert werden kann. Die Thematik der städtischen,

¹³ Häussermann/Siebel (2004): Stadtsoziologie, S.139

¹⁴ Häussermann/Siebel (2004): Stadtsoziologie, S.160

¹⁵ Häussermann/Siebel (2004): Stadtsoziologie, S.139

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Häussermann/Siebel (2004): Stadtsoziologie, S.173

ethnischen Vernetzung wurde in der wissenschaftlichen Literatur bisher vor allem im Rahmen der Begriffe der ethnischen Kolonien und der Kettenmigration diskutiert.¹⁸

Insgesamt lässt sich aber auch festhalten, dass soziale und ethnische Segregation nicht bloß negative Aspekte mit sich bringt.¹⁹

Am Beispiel der ethnischen Segregation zeigt sich etwa, dass durch die Konzentration bestimmter Gruppen in einem Stadtgebiet ein soziales Netz und Netzwerk für Personen entsteht, dem sich diese eingliedern können. Dies fördert etwa die soziale Absicherung der Personen und schützt vor Ausgrenzung und Abschottung. Es erleichtert zudem auch die mögliche Einbindung in Interessensvertretungsvereinen und damit in das politische System.²⁰

Ob Segregation nun integrativ oder ausgrenzend wirkt, lässt sich aber grundsätzlich nicht pauschal beurteilen und muss immer kontextabhängig bewertet werden.²¹

¹⁸ Ceylan (2006): Ethnische Kolonien, S.69

¹⁹ Häussermann/Siebel (2004): Stadtsoziologie, S.187

²⁰ Manderscheid (2004): Soziale Prägung und Wirkung städtebaulicher Leitbilder und gebauter Räume, S. 112 f.

²¹ Häussermann/Siebel (2004): Stadtsoziologie, S.183

3 Zur elterlichen Schulwahl

Es gilt bei der elterlichen Schulwahl zu bedenken, dass man bei der Gruppe der Eltern, nicht von einer homogenen Gruppe ausgehen kann, sondern von einer heterogenen Gruppe von Personen mit unterschiedlichen Intentionen, Handlungs- und Informationsniveaus.²²

Entscheidungen werden von Eltern meist unter dem Gesichtspunkt der eigenen Erfahrungen oder aufgrund von Erfahrungen von Eltern in dem Freundeskreis getroffen. Aber auch die Möglichkeit, sich persönlich Informationen zu der jeweiligen Schule beschaffen zu können, hat einen Einfluss auf die Entscheidungsfindung.²³

Vor allem ein hoher Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund an Schulen wirkt für viele Eltern oft abschreckend und wird als Indiz wahrgenommen, dass sich aufgrund dieses Sachverhaltes das Unterrichtsniveau verschlechtert und ausreichend individuelle Förderung nicht mehr ganzheitlich möglich ist.²⁴

Dieses Verhalten muss nicht in erster Linie mit rassistischen Überlegungen der Eltern in Verbindung stehen. Vielmehr wird in der elterlichen Wahrnehmung ein hoher Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund im Vorhinein mit Komplikationen und einem schlechteren Lernumfeld für ihre Kinder assoziiert und gleichgesetzt. Berichte über das schlechtere Abschneiden von Kindern mit Migrationshintergrund bei Bildungstests wie PISA, tragen das übrige dazu bei. Da die tatsächliche Qualität der Schule oft nicht in Erfahrung gebracht wird, oder nicht in Erfahrung gebracht werden kann, nehmen viele Eltern oft den Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund als alleiniges Indiz sich für oder gegen eine Schule zu entscheiden.²⁵

Viele Eltern nehmen aufgrund dessen diverse Umwege auf sich, um ihre Kinder an die von ihnen gewünschte Schule bringen zu können. Manche melden ihre Kinder dazu an einem anderen Wohnsitz an, während andere sogar auf Rechtsmittel zurück greifen um ihre Kinder an die gewünschte Schule zu bringen und andere weichen überhaupt auf andere Schulbezirke aus, um in ein anderes Einzugsraster zu fallen.²⁶ Bezüglich der Grundschulzuweisung gilt es 2 Formen zu unterscheiden. Zum einen gibt es die sprenkelgebundene Zuweisung seitens der öffentlichen Stadtverwaltung, welche verpflichtend ist bzw. von Eltern nur unter gewissen Umständen umgangen werden kann. Das heißt, Kindern wird aufgrund ihres Wohnortes die meist nächstge-

²² Fincke/Lange (2012): Segregation an Grundschulen, S.12

²³ Ebd.

²⁴ Fincke/Lange (2012): Segregation an Grundschulen, S.12

²⁵ Fincke/Lange (2012): Segregation an Grundschulen, S.13

²⁶ Ebd.

legenste Schule zugewiesen, wie das etwa in Berlin der Fall ist.²⁷ Hier hat sich aber gezeigt, dass Eltern einen hohen Aufwand, bis hin zum Wohnortswechsel in Kauf nehmen, um ihr Kind an eine bestimmte Schule schicken zu können. Durch eine solche Umgehung der verpflichtenden Schulzuweisung kann es also in weiterer Folge auch zu einer verstärkten sozialen Segregation innerhalb eines Stadtgebiets kommen, da bestimmte Elterngruppen von gewissen Wohngebieten verstärkt wegziehen, um ihr Kind nicht an eine in diesem Wohngebiet liegende Schule schicken zu müssen.

Es gibt jedoch auch die freie Schulwahl innerhalb einer Stadt für Eltern, was bedeutet, dass diese ihre Kinder an jede Schule, unabhängig von ihrem Wohnort, schicken können. Dies war bisher in der Stadt Graz der Fall, was aber im Rahmen des empirischen Teils noch genauer erläutert wird. Die Frage die sich daraus aber ergibt ist nun, ob die freie Schulwahl der Eltern die ethnische Segregation von Kindern an Volksschulen verstärkt oder eher mindert?

Eine Studie in Nordrhein-Westfalen von 2010 zeigt zum Beispiel, dass sich nach der Einführung der freien Schulwahl der Dissimilaritätsindex an Schulen von 29 auf 38 erhöht hat.²⁸ Diverse andere Studien können diese Tendenz bestätigen.²⁹ Dies ist zum einen durch die Tatsache begründet, dass Eltern nur selten über alle Schulinformationen verfügen. Daher werden oft Indizien zur Entscheidung herangezogen, welche nur vermeintlich auf die Qualität einer Schule verweisen, wie etwa der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund.³⁰

Dazu kommt, dass der Zugang zu Informationen von Schulen und die Handlungsspielräume der Eltern sehr ungleich verteilt sind und sehr stark mit der Bildungsnähe und dem sozialen Status der Eltern korreliert. Der soziale Hintergrund ist daher auch der Grund, warum über die Hälfte der Familien die einer schwächeren sozialen Schicht angehören, die ihnen zur Verfügung stehenden Wahlmöglichkeiten nicht in Anspruch nehmen. Dies führt in weiterer Folge dazu, dass die freie Schulwahl vor allem Eltern aus höheren Sozial- und Bildungsschichten zugute kommt. Qualitative Erhebungen zu den elterlichen Entscheidungsfaktoren gibt es in den deutschsprachigen Sozialwissenschaften nicht zu viele, vor allem in dem österreichischen Raum ist dieser Punkt der Forschung bisher nur begrenzt beforscht worden.³¹

²⁷ Stadt Berlin (Url: <http://www.graz.at/cms/beitrag/10238955/5935482>, abgerufen am 15.04.2015)

²⁸ Fincke/Lange (2012): Segregation an Grundschulen, S.14

²⁹ Ebd.

³⁰ Ebd.

³¹ Suter (2013): Determinanten der Schulwahl, S.55 f.

4 Theorien zur elterlichen Bildungsentscheidung

In dem Sammelband von 2007 „Bildung als Privileg: Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit“, attestieren die Herausgeber Becker und Lauterbach, dass die andauernden Bildungsungleichheiten eine der drängendsten Fragen des 21. Jahrhunderts sind. Vor allem die Sozial- und Bildungswissenschaften versuchen seit Jahrzehnten zu ergründen, durch welche Mechanismen diese Bildungsungleichheiten zustande kommen können und vor allem auf welche Art und Weise sich diese immer wieder reproduzieren. Becker und Lauterbach halten dabei fest, dass man in der Forschung bei diesen Fragen bis heute zu keinem klaren Ergebnis oder Lösungsansatz kommen konnte. Es stellt sich für die Autoren dabei vor allem zusätzlich die Frage, wie es zu einer andauernden Reproduktion sozialer Ungleichheiten kommen kann, obwohl man in der Bildungsforschung grundsätzlich von einem kollektiven Bildungsaufstieg ausgeht.³²

Die Autoren versuchen daher durch den Bezug auf die Rational Choice Theorie das Themenfeld der ungleichen Bildungsreproduktion neu zu analysieren und dadurch neue Antworten zu den eben beschriebenen Fragen zu finden.³³

Sie beziehen sich dabei neben Hartmut Esser, welcher Boudons Ideen weiterentwickelt hat und auf das Erklärungsmodell von Raymond Boudon selbst, welcher in seinem Werk von 1974 „Education, Opportunity, and Social Inequality“ die Unterscheidung der primären und sekundären Effekte der sozialen Herkunft zur Erklärung von Bildungsungleichheiten einführte. Wiederkehrende Ungleichheiten im Bildungssystem lassen sich demnach auf diese beiden zentralen Wirkungssysteme zurückführen.³⁴

Die primären Effekte bezeichnen dabei den Einfluss der sozialen Herkunft und beziehen sich in erster Linie auf die Erziehung die man im Elternhaus erfahren hat. Bedingt durch die unterschiedliche Ausstattung von kulturellen, ökonomischen und sozialen Ressourcen haben Kinder aus sozial schwächeren Familien eine schlechtere Startposition im Bildungssystem, als das bei Kindern von Eltern aus stärkerer

³² Becker/Lauterbach (2008): Bildung als Privileg, S.11

³³ Becker/Lauterbach (2008): Bildung als Privileg, S.17

³⁴ Relikowski (2012): Primäre und sekundäre Effekte am Übertritt in die Sekundarstufe I, S.19

sozialer Schicht der Fall ist. Dies wirkt sich dann in weiterer Folge auch auf die Schulleistungen und auf die weitere Bildungskarriere aus.³⁵

Zusätzlich zu diesem primären Effekt stellt Boudon auch sekundäre Effekte vor, welche die primären Effekte gewissermaßen verstärken. Diese von Boudon benannten sekundären Effekte beziehen sich dabei auf die elterlichen Bildungsentscheidungen, die eben von der Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Schicht geprägt sind.³⁶ Boudon sieht nun in dem sekundären Entscheidungspunkt den ausschlaggebenden Faktor für die Reproduktion von Bildungsungleichheiten. Denn auch wenn man ein egalitäres Schulsystem implementieren würde und die primären Effekte nivelliert werden würden, würden die Bildungskarrieren der Kinder trotzdem schichtspezifisch verlaufen.³⁷ Das bedeutet, dass unabhängig von der Leistung der Kinder, Eltern aus höheren und bildungsnäheren sozialen Schichten immer höhere Bildungswege für ihre Kinder wählen und Eltern aus schwächeren sozialen Schichten eher niedrigere Bildungswege wählen.³⁸

Damit stellt Boudon weniger den schichtspezifischen sozialen Hintergrund in den Vordergrund zur Erklärung sozialer Ungleichheiten, sondern vielmehr die sekundären Effekte bzw. die bewussten elterlichen Entscheidungen.³⁹

Der Soziologe Harmut Esser hat die Ansätze von Boudon aufgegriffen und mit dem Konzept der Werterwartungstheorie weiterentwickelt.⁴⁰

Bildungsungleichheiten entstehen nach Esser schließlich dadurch, dass vor allem bei höheren Schichten ein nicht Investieren in Bildung einen Statusverlust bedeuten würde und deshalb die Motivation höher ist in Bildung zu investieren, während bei sozial schwächeren Schichten eine nicht Investition in Bildung keine Veränderung im sozialen Status bedeuten würde.⁴¹

Dies bedeutet zusammengefasst, dass Personen aufgrund ihrer unterschiedlichen sozialen Stellung unterschiedliche Bildungswege wählen. Das angestrebte Bildungsziel ist demnach nicht absolut und für alle Eltern geltend, sondern immer relativ zur Startposition im gesellschaftlichen Kontext.⁴²

³⁵ Relikowski (2012): Primäre und sekundäre Effekte am Übertritt in die Sekundarstufe I, S.20

³⁶ Kramer (2011): Abschied von Bourdieu, S.118

³⁷ Relikowski (2012): Primäre und sekundäre Effekte am Übertritt in die Sekundarstufe I, S.20

³⁸ Ebd.

³⁹ Kramer (2011): Abschied von Bourdieu?, S.118

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Maaz (2006): Soziale Herkunft und Hochschulzugang, S.70

⁴² Ebd.

Neben den an der Rational Choice inspirierten Bildungstheorien, lässt sich der Habitus spezifische Ansatz von dem französischen Soziologen Pierre Bourdieu in der wissenschaftlichen Bildungsdiskussion finden.

Bourdieu's Erklärungsansätze zur sozialen Ungleichheit haben sich in den Sozialwissenschaften als zentrale Annahmen etabliert, um gesellschaftliche Ungleichheiten theoretisch als auch empirisch erklären zu können. Vertreter der bourdieu'schen Position sind zumeist vehemente Gegner des Rational Choice Ansatzes, da sie weniger von bewussten und rationalen, sondern vielmehr unbewussten Handlungen der AkteurInnen ausgehen.⁴³

Die kultursoziologische Theorie von Bourdieu stellt gewissermaßen einen Bruch mit einer Reihe von sozialwissenschaftlichen Annahmen dar, welche bis heute auch in der Bildungsforschung vorherrschen. Der entscheidendste Bruch ist vor allem jener der Aufhebung der Dichotomie von Subjektivismus und Objektivismus bzw. von Handeln und Struktur. Zudem entfernt sich Bourdieu von der Annahme, dass soziale Merkmale eine Bedeutung für sich haben und betont, dass diese immer nur durch ihre Verortung und ihre Nähe bzw. Distanz im sozialen Raum zu verstehen sind.⁴⁴

Es geht also um die Frage, welche Relationen im sozialen Raum zu finden sind und welche Verbindungen zwischen Handlungen und Wahrnehmungen zu einem bestimmten Zeitpunkt bestehen. Jede soziale Gruppe befindet sich demnach in einer bestimmten Stellung im sozialen Raum und zeichnet sich durch eine gewisse Nähe oder Ferne zu einer anderen Gruppe aus. Ein Stellungswechsel in diesem Raum kann gewissermaßen nur durch ein gewisses Investment geschehen: durch ökonomisches, soziales oder kulturelles Kapital.⁴⁵

Das Konzept des Habitus ist notwendig, um die Konzeption des sozialen Raumes überhaupt erst verstehen zu können. Mit dem Habitusbegriff ist es Bourdieu gelungen, den Objektivismus bzw. den Einfluss einer objektiven Außenwelt mit einem Subjektivismus in Verbindung zu bringen bzw. eine Dichotomie der beiden Einheiten zu überwinden. Er verbindet mit dem Habitusbegriff damit eine strukturalistische mit der einer konstruktivistischen Perspektive.

Nach Bourdieu sind demnach Bildungsentscheidungen in erster Linie der kein Ausdruck bewusster und intentionaler Entscheidungen, sondern vielmehr das Ergebnis der gegebenen Umstände in denen sich eine Person befindet und sozialisiert wurde. Die aktiven Bildungsentscheidungen sind nur ein Ausdruck der sozialisierten Umstände und können demnach nicht für sich alleine stehen oder gesehen werden. Der

⁴³ Kramer (2011): Abschied von Bourdieu?, S.119

⁴⁴ Kramer (2011): Abschied von Bourdieu?, S.111

⁴⁵ Kramer (2011): Abschied von Bourdieu?, S.46

soziale Standpunkt wirkt sich demnach auf eine entscheidende Person durch ihren Habitus aus, welcher wiederum den Rahmen ihrer Entscheidungsmöglichkeit bildet und zu scheinbar subjektiven Entscheidung gegenüber Bildung und Bildungssystem führt.⁴⁶ Gerade die enge Verbindung zwischen sozialer Klasse bzw. dem Bildungshabitus und dem Bildungssystems können dabei die Unterschiede der Bildungsteilhabe erklären.

⁴⁶ Kramer (2011): Abschied von Bourdieu?, S.100

5 Empirische Untersuchung:

Forschungsdesign

5.1 Empirischer Teil

Im Rahmen des empirischen Teils dieser Arbeit soll ein Vergleich der Anteile von Kindern mit Migrationshintergrund in den Schulsprengeln und in den darin befindlichen Schulen zeigen, wie hoch der Einfluss der elterlichen Bildungsentscheidung auf die Segregation von Kindern mit Migrationshintergrund an Grazer Volksschulen ist. Dazu ist es notwendig, den Status quo der Grazer Sprengelverordnung kurz zu beleuchten:

Seit dem Beschluss der steirischen Landesregierung von 1970 wurden in Graz die Schulsprengel offiziell abgeschafft, was in weiterer Folge bedeutet, dass ab diesem Zeitpunkt Eltern jede Schule im Raum Graz für ihre Kinder wählen konnten und auch heute wählen können (bis 2015 und der Einführung des Voranmeldesystems).⁴⁷ Allerdings gibt es bis heute interne Schulsprengel der Stadt Graz. Dies bedeutet, dass jedem Wohnsitz eine Schule in der nächstgelegenen Gegend zugeordnet ist. Bisher wurden Eltern mittels Brief von der Magistratsstelle Bildung und Integration der Stadt Graz darüber informiert, welche Volksschule für ihr(e) Kind(er) vorgesehen war, Eltern waren jedoch eben seit dem steirischen Landtagsbeschluss von 1970 nicht mehr daran gebunden, sich an diese Zuweisung zu halten.⁴⁸ Seit Herbst 2015 gibt es ein elektronisches Einschreibesystem der Stadt Graz, wo Eltern drei öffentliche Wunschschulen für ihre Kinder angeben können. Aufgrund von Kriterien wie Arbeitsplatznähe, aber auch Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund an einer Schule, wird den Eltern dann eine dieser drei Schulen zugewiesen. Damit soll von Seiten der Stadt eine bessere Möglichkeit gegeben sein, auf etwaige Ungleichheiten an Schulen besser eingreifen und reagieren zu können. Aufgrund der Neuheit dieses Systems war dies auch Thema bei den Interviews mit den DirektorInnen und wird daher im qualitativen Teil noch näher beleuchtet (Interviews wurden vor der Einführung des elektronischen Einschreibesystems durchgeführt).

⁴⁷ vgl. Verwaltung Steiermark (Url: http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/dokumente/11683430_74838083/34d0193e/VO%20Oder%20Volksschulen%2CGraz%2C1970.pdf, abgerufen am 15.04.2015)

⁴⁸ Ebd.

Die Daten für die empirische Auswertung wurden vom Amt für Bildung und Integration als auch vom Amt für Statistik der Stadt Graz zur Verfügung gestellt. Als Indikator für Migrationshintergrund wurde die Staatsbürgerschaftsangehörigkeit gewählt, da dieser Indikator bei allen Daten zugänglich war, was bei dem Indikator der Erstsprache nicht der Fall war.

Um in der Begriffsverwendung akkurat vorzugehen, wird in der Ausarbeitung der empirischen Daten für den Migrationshintergrund der Begriff „ohne österreichische Staatsbürgerschaft“ verwendet, da dies auch den Informationen der Daten entspricht. Im qualitativen Teil der Arbeit und der Zusammenfassung werden schließlich alle Migrationsformen wieder mit der Beschreibung „mit Migrationshintergrund“ zusammengefasst dargestellt.

Entspricht nun nach den Daten der Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft an den Schulen ungefähr dem Anteil dieser Gruppe in den angehörigen Schulsprengeln, so kann man von keiner verstärkten Segregation aufgrund von Elternverhalten ausgehen. Ist der Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft in bestimmten Schulen deutlich höher als in den Schulsprengeln, so kann man dies als Indiz dafür sehen, dass nicht-migrantische Eltern verstärkt in die Sprengelverteilung eingreifen und für ihre Kinder eine andere Schule wählen, als jene, die in ihrer nächsten Umgebung liegt und die ihnen aufgrund ihrer Sprengelzugehörigkeit unverbindlich zugewiesen wurde.

Sollte sich diese Tendenz bestätigen, müsste sich daraus auch der umgekehrte Effekt ergeben, dass nicht-migrantische Eltern ihre Kinder bevorzugt an Schulen schicken, welche sich in Schulsprengeln mit sehr niedrigem Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund befinden. Aufgrund dieser Nachfrage, werden an diesen Schulen Kinder ohne österreichische Staatsbürgerschaft verdrängt und es sind weniger Kinder ohne österreichische Staatsbürgerschaft an der Schule als in dem Schulsprengel, welcher schon von Grund auf einen sehr niedrigen Anteil vorweist.

Folgende Hypothesen wurden im Rahmen der empirischen Auswertung untersucht (Aufgrund der Verständlichkeit weicht die Formulierung der Hypothesen von der bisherigen und nachfolgenden Begriffsbezeichnung ab. „Österreichisch“ bezieht sich hierbei auf Personen mit österreichischer Staatsbürgerschaft):

1. Hypothese: Der Anteil von nicht-österreichischen SchülerInnen in den Volksschulen entspricht tendenziell dem Anteil dieser Gruppe in den Schulsprengeln.

2. Hypothese: In städtischen Gebieten mit einem (sehr) hohen Anteil an nicht-österreichischer Wohnbevölkerung wählen österreichische Eltern für ihre Kinder eher eine Volksschule außerhalb des zugewiesenen Schulsprengels; d.h. der Anteil an österreichischen SchülerInnen in der Volksschule ist niedriger als der Anteil der österreichischen Bevölkerung im entsprechenden Schulsprengel.

3. Hypothese: In städtischen Gebieten mit einem (sehr) niedrigen Anteil an nicht-österreichischer Wohnbevölkerung wählen österreichische Eltern für ihre Kinder eher eine Volksschule innerhalb dieses Schulsprengels; d.h. der Anteil an österreichischen SchülerInnen in der Volksschule ist höher als der Anteil der österreichischen Bevölkerung im entsprechenden Schulsprengel.

Die Hypothesen sollen anhand einer Auswertung von Sekundärdaten überprüft werden. Das Amt für Bildung und Integration der Stadt Graz stellte dabei die vorliegenden Daten zur Verteilung von Kindern mit österreichischer bzw. nicht österreichischer Staatsbürgerschaft an öffentlichen Grazer Volksschulen zur Verfügung. Die Daten beziehen sich auf den Stand von Sommer 2014.

Von dem Statistik Amt der Stadt Graz wurden die Daten zur Verteilung von Kindern mit österreichischer bzw. nicht österreichischer Staatsbürgerschaft in dem Alter von 6 bis 11 Jahren je nach internen Volksschulsprengel eingeholt. Auch hier beziehen sich die Daten auf den Stand von Sommer 2014. Die Alterskohorte wurde deswegen etwas weiter gefasst, damit sie auch Kinder umfasst, welche später eingeschult wurden. Dadurch ist jedoch bei den vorliegenden Daten die absolute Anzahl der Kinder in den Schulsprengeln höher als in den Schulen. Da aber die prozentuellen Anteilswerte dieser Kinder in den Schulen und Schulsprengeln miteinander verglichen werden, müssen die absoluten Anteilswerte nicht exakt einander entsprechen.

Die Staatsbürgerschaft wurde deswegen als Indikator für den Migrationshintergrund der Kinder gewählt, da es der einzige Indikator war, welcher in Datenform für Schulen und Schulsprengel gleichermaßen zur Verfügung stand und sich daher für einen Vergleich eignete. Für den Indikator Erstsprache war diese Voraussetzung nicht gegeben. Es lässt sich aber sagen, dass sich der prozentuelle Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund an Schulen und Sprengeln bei der Verwendung des Indikators Erstsprache um einiges erhöhen würde (der durchschnittliche Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund an Schulen würde sich bei dem Indikator der Erstsprache im Vergleich zu dem Indikator der Staatsbürgerschaft durchschnittlich fast verdoppeln). Jedoch sei hier angemerkt, dass eine Fremdsprache als Erstsprache

nicht mit schlechteren Deutschkenntnissen bzw. Schulleistungen gleichzusetzen ist. Auch hier sind die Einflussfaktoren auf die schulische Performance der Kinder komplexer, als dass man die Performance rein auf den Faktor der Erstsprache reduzieren könnte.

5.2 Qualitativer Teil

Zusätzlich zu der vergleichenden Auswertung von Sprengel und Schule bezüglich der Verteilung von Kindern mit Migrationshintergrund bzw. ohne österreichische Staatsbürgerschaft, wurden Interviews mit DirektorInnen von Grazer Volksschulen durchgeführt. Die Entscheidung, welche Gruppe für die Interviews gewählt werden sollte, stellte sich dabei aber als nicht ganz einfach heraus.

Eltern selbst zu diesem Thema und ihren Entscheidungsstrategien zu befragen stellte sich aus mehreren Gründen als impraktikabel heraus. Eine geeignete heterogene Größe der Stichprobe zu erreichen würde über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen, könnte jedoch Grundlage zukünftiger Forschungen in diesem Gebiet sein. Die Schwierigkeit, die sich zudem hierbei gestellt hätte, wäre das Problem der „sozialen Erwünschtheit“ bei der Befragung gewesen und inwiefern Eltern in einem Interview offen über das Migrationsthema reden würden und sich selbst adäquat reflektieren könnten.

Die subjektiven Meinungen von LehrerInnen zu erheben und zu analysieren wäre eine zusätzliche qualitative Möglichkeit gewesen, würde aber auch eine große Anzahl von Interviews beanspruchen, um die Ergebnisse von einzelnen individuellen Meinungen nicht zu sehr verzerren zu lassen.

Demnach stellen DirektorInnen die geeignetste Gruppe für Interviews dar, da sich diese Masterarbeit in einem Makrobereich der Schulpolitik befindet und DirektorInnen dabei eine Schnittstelle darstellen: Zum einen sind sie selbst AkteurInnen in dieser Schulpolitik und zusätzlich sind sie aber auch mit den Entscheidungsstrategien von Eltern vertraut und können diese aus ihrer Perspektive heraus beschreiben. Hier ist natürlich zu betonen, dass auch diese Sichtweise keine objektive ist und die Aussagen immer in Bezug auf die Stellung des/der Akteur(s)In im sozialen Kontext zu berücksichtigen ist.

So wurden im Rahmen dieser Arbeit die DirektorInnen jener Volksschulen befragt, in denen eine hohe Differenz zwischen dem Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft an der Schule im Vergleich zum Anteil der Bevölkerung ohne österreichische Staatsbürgerschaft im Schulsprengel besteht.

Die Interviews mit den DirektorInnen wurden in Form eines Leitfadenterviews durchgeführt. Die Fragen des Interviewleitfadens umfassten sechs Hauptfragen, wobei zu jeder Frage Zusatzfragen bzw. Stichworte angelegt wurden, welche zusätzlich als Anhaltspunkt dienen sollten, um in der Interviewsituation auf bestimmte Themen und Punkte nicht zu vergessen.

Es wurden insgesamt sechs Interviews durchgeführt. Die Interviews wurden dahingehend ausgewählt, dass zum einen zwei DirektorInnen befragt wurden, deren Schulen einen besonders hohen Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft vorweisen. Bezogen auf die Kategorisierung des empirischen Teils wurden diese Schulen dahingehend ausgewählt, dass sie sich in der Kategorie „Sehr Hoch“ befinden bzw. einen Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft von über 40 Prozent vorwies. Beide Schulen der befragten DirektorInnen waren zudem im Bereich der Bezirke Lend und Gries, also am rechten Murufer, angesiedelt. Dazu wurden zusätzlich zwei DirektorInnen befragt, welche jeweils an Schulen tätig sind, die in der empirischen Kategorie „Sehr Niedrig“ zu finden sind bzw. einen Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft unter 13 Prozent vorweisen. Diese Schulen waren eher außerhalb vom Grazer Stadtkern, in bürgerlichen Bezirken, links der Mur, angesiedelt.

Zusätzlich wurden zwei Direktorinnen von Schulen befragt, bei welchen die prozentuelle Differenz von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft zwischen Schule und Sprengel unter- und überproportional hoch ist, die Schulen sich jedoch im Mittelfeld bezüglich des Anteils dieser Gruppe befinden und deswegen interessant waren näher zu beleuchten. Die beschriebenen Schulen befinden sich beide auf der linken Murseite und sind bürgerlichen Gebieten angesiedelt.

Insgesamt sollen die Interviews helfen, die Daten und Ergebnisse bezüglich der Bildungsentscheidungen von Eltern besser zu verstehen. Die hier dargestellten Ergebnisse sind daher im qualitativen Sinn nicht repräsentativ und sollen auch keine allumfassende Meinung aller DirektorInnen darstellen. Jedoch konnten die Gespräche Einblicke in unterschiedliche Realitäten geben, welche in dem Grundschulbereich in Graz vorherrschen und zeigen, wie diese mit Elternentscheidungen in Zusammenhang stehen können.

6 Empirische Untersuchung: Ergebnisse

Im Folgenden sollen nun die Ergebnisse der Datenauswertung und der qualitativen Interviews dargestellt werden. Zunächst soll eine deskriptive Darstellung der Daten zur Verteilung von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft an Grazer Volksschulen stattfinden, um diese danach mit der Verteilung dieser Gruppe in den Schulsprengeln zu vergleichen und anhand dieses Vergleichs die Hypothesen zu prüfen. Daraufhin wird die Auswertung der qualitativen Interviews dargestellt.

6.1 Kinder ohne österreichische Staatsbürgerschaft an Grazer Volksschulen

In Graz besuchten 2014, nach den mir zur Verfügung gestellten Daten, 7407 SchülerInnen öffentliche Volksschulen in Graz. Im Vergleich dazu waren es nach der öffentlichen Auswertung der Stadt Graz im Jahr 2015 7656 Kinder.⁴⁹ Insgesamt gibt es in Graz 37 öffentliche Volksschulen. Das Verhältnis zwischen Kindern mit und Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft an den Volksschulen beträgt dabei 75 zu 25 Prozent. Der Durchschnittswert an öffentlichen Volksschulen bezüglich Kinder ohne österreichische Staatsbürgerschaft liegt also bei 25 Prozent.

Wie in dem Literaturteil dieser Arbeit schon beschrieben, beschreibt der Dissimilaritätsindex, wie viele Kinder ohne österreichische Staatsbürgerschaft von einer Volksschule in eine andere in Graz wechseln müssten, damit man von einer Gleichverteilung sprechen könnte.⁵⁰ Der Dissimilaritätsindex für öffentliche Schulen beträgt 0.34, was bedeutet, dass 34 Prozent der Kinder ohne österreichische Staatsbürgerschaft ihre Schule wechseln müssten, damit sie an allen öffentlichen Schulen gleichverteilt sein würden. Da es für den Dissimilaritätsindex keine Referenzkategorisierung bezüglich der Ergebnisse gibt, muss jede Zahl für den Fall selbst interpretiert werden. Hier lässt sich sagen 0.34 ein tendenziell hoher Wert bezüglich der Ungleichverteilung ist, da diese theoretische Umverteilung immerhin ein Drittel der erforschten Gruppe betreffen würde.

In dem folgenden Punkt soll nun näher auf den Zusammenhang zwischen Volksschulsprengel und Volksschulen in Graz bezüglich der Anteilswerte von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft eingegangen werden.

⁴⁹ Landesschulrat für Steiermark (Url: <http://www.lsr-stmk.gv.at/cms/beitrag/10073776/399901/>, abgerufen am 15.10.2015)

⁵⁰ Seel/Hanke (2015): Erziehungswissenschaft, S.561

6.2 Lineare Regression

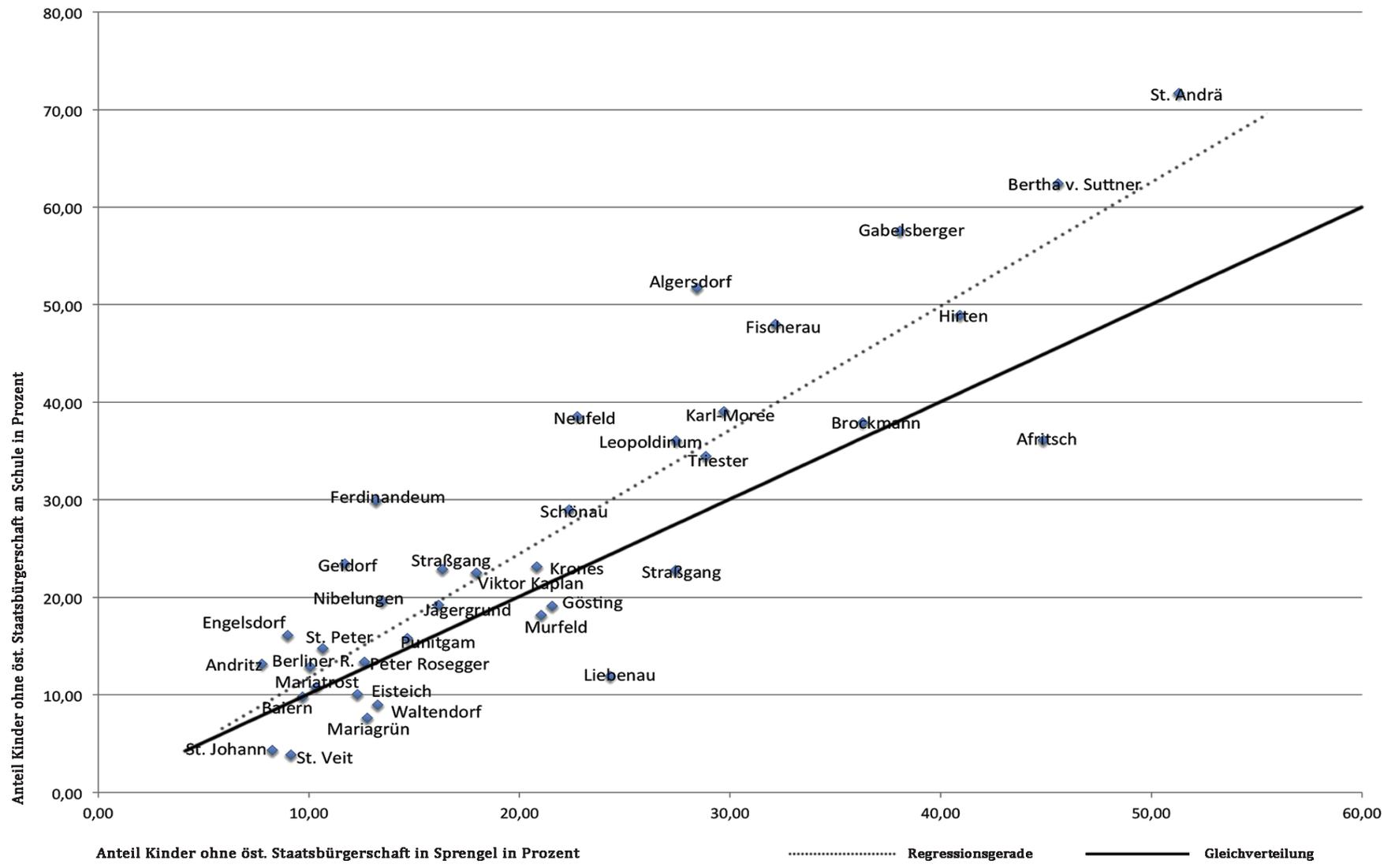
Es soll nun der Frage der ersten Hypothese nachgegangen werden, inwieweit die Ungleichverteilung von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft an Grazer Volksschulen durch die Segregation dieser Gruppe in den Schulsprengeln zu erklären ist. Zur Erörterung dieser Frage wurde eine lineare Regression berechnet.

Der R-Quadrat Wert für diese Regression beträgt .784, der angepasste R-Quadrat Wert beträgt .778. Dieser Wert erklärt, wie viel der Varianz bzw. der Streuung durch die Regressionsgleichung erklärt werden kann.⁵¹ .784 ist damit ein außerordentlich hoher Wert und zeigt, dass durch die Sprengelzugehörigkeit von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft der Großteil ihrer Anteilswerte an den Schulen erklärt werden kann.

In der folgenden Grafik ist der Zusammenhang zwischen Volksschulsprengel und Volksschule bezüglich des Anteils von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft grafisch dargestellt. In der Grafik ist zum einen die Regressionsgerade zu finden, welche den Gesamttrend der Daten in Form einer Geraden wiedergibt.⁵² Die Gerade ist in der Grafik punktiert eingezeichnet. Zusätzlich ist in der nachfolgenden Grafik eine durchlaufende Linie zu finden, die eine angenommene Gleichverteilung zwischen dem Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft in den Volksschulen und in den Volksschulsprengeln darstellen soll. Das bedeutet, würde an Grazer Volksschulen immer derselbe Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft wie in den Schulsprengeln zu finden sein, würde sich die Gerade auf diese Weise darstellen. Die Grafik ist auf der folgenden Seite dargestellt. Auf der darauffolgenden Seite werden die wichtigsten Punkte der linearen Regression besprochen und zusammengefasst.

⁵¹ Bühl (2008): Einführung in die moderne Datenanalyse, S.359

⁵² Rasch (2010): Quantitative Methoden 1, S.99



Betrachtet man zunächst die Verteilung der Volksschulen entlang der Regressionsgeraden, so zeigt sich, dass ungefähr zwei Drittel der Volksschulen in einem ähnlichen Anteilsverhältnis liegen, nämlich bei einem Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft zwischen 5 und 30 Prozent an den Schulen bzw. zwischen 5 und 30 Prozent in den Volksschulsprengeln. Was sich dabei zusätzlich zeigt ist, dass rund 12 Schulen durch einen überdurchschnittlich hohen Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft, sowohl an den Schulen als auch in den Schulsprengeln, stark bis sehr stark von dieser „Kerngruppe“ entfernt sind. Man kann also von keiner gleichen Verteilung von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft an Grazer Volksschulen ausgehen, da die Anteilswerte sehr stark auseinanderliegen, wie im weiteren Verlauf dieser Arbeit noch genauer gezeigt wird.

Betrachtet man die Gerade der angenommenen Gleichverteilung so sieht man, dass vor allem Schulen mit einem sehr hohen Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft von dieser angenommenen Gleichverteilungsgeraden abweichen. Vor allem die Schulen St. Andrä, Bertha v. Suttner, Gabelsberger, Fischerau, Algersdorf, Neufeld und Ferdinandeum weichen von dieser angenommenen Gleichverteilungslinie ab, da bei ihnen der Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft stark höher ist als in ihren Angehörigen Volksschulsprengeln. Diese Schulen befinden sich aber meist auch in einem Schulsprengel mit einem sehr hohen Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft, wie sich auch im folgenden Punkt des Vergleichs der Anteilsdaten noch zeigen wird. Die Ausnahmen stellen dabei Ferdinandeum und Neufeld dar, da ihr Anteil an Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft im Vergleich zu ihrem Sprengel überproportional hoch ist, wo der Anteil dieser Gruppe aber verhältnismäßig niedrig ist. Explizite Gründe konnten für diesen Umstand jedoch nicht eingeholt werden, dies kann jedoch mit einer verstärkten Sprengelfluktuations in der Innenstadt zusammenhängen, worauf im qualitativen Teil noch näher eingegangen wird. Diese erste Auswertung scheint aber dennoch die Beantwortung der zweiten Hypothese vorweg zu nehmen: Bei Schulen, welche in einem Schulsprengel mit besonders hohem Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft liegen, ist die Abwanderung von österreichischen Kindern tendenziell höher als das bei anderen Schulen des Fall ist.

Zwei Volksschulen die im Vergleich zur Gleichverteilungsgeraden zusätzlich auffallen sind die Volksschulen Liebenau und Afritsch. Bei ihnen ist der Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft an der Schule um einiges geringer als das in ihrem Sprengel der Fall ist. Vor allem die Schule Afritsch widerspricht der Hypothese dieser Arbeit, dass je höher der Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft in einem Sprengel ist, desto höher der Anteil dieser Gruppe

auch in den Schulen ist. Dieser Punkt lässt sich aber vor allem dahingehend erklären, dass Afritsch auch die Expositurschule Rosenberggürtel führt, welche im Bezirk Geidorf liegt. Das bedeutet, dass Kinder aus der Schule Rosenberggürtel statistisch auch zur Afritsch Schule gezählt werden. Da die Kinder vom Rosenberggürtel aber aus einem Gebiet mit einem sehr niedrigen Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft kommen, jedoch statistisch zur Volksschule Afritsch zählen, kommt es bei einem Vergleich der Volksschule Afritsch mit dem umgebenen Sprengelbezirk zu einem unterproportionalen Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft an der Schule Afritsch im Vergleich zu dem Volksschulsprengel der Schule. Die Direktorin hat dies auf Nachfrage im Rahmen dieser Masterarbeit auch bestätigt und zusätzlich angemerkt, dass ohne die Kinder von der Schule Rosenberggürtel fast ausschließlich Kinder ohne österreichische Staatsbürgerschaft an die Schule Afritsch gehen würden.

Der stark unterdurchschnittliche Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft an der Schule Liebenau im Vergleich zu ihrem Schulsprengel lässt sich hingegen weniger eindeutig erklären. Auf Nachfrage bei der Schulleitung wurde dazu kommentiert, dass oft eine sehr hohe Anzahl von sprengelfremden Kindern an der Schule ist und der unterdurchschnittliche Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft dadurch wahrscheinlich zu erklären sei. Jedoch ist dies auch immer stark jahrgangsabhängig und kann bezüglich dieser Schule nicht pauschalisiert werden.

6.3 Anteilsvergleich in Sprengel und an Schule

In dem folgenden Punkt soll nun anhand eines Vergleichs der Anteile von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft an Grazer Volksschulen und in Grazer Volksschulsprengel herausgefunden werden, an welchen Volksschulen die Differenzen zu ihren Schulsprengeln bezüglich der Anteile von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft am höchsten sind, um daraus etwaige Entscheidungsmuster elterlicher Bildungsentscheidungen ableiten zu können. Entsprechend der Hypothesen müssten in Schulsprengeln mit besonders hohem Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft die Differenzen zwischen Volksschulsprengel und Volksschule am höchsten sein, da hier österreichische Eltern verstärkt ihre Kinder abziehen und es so zu einem höheren Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft an den Schulen im Vergleich zu den dazugehörigen Sprengeln kommt. Umgekehrt müssten die Differenzen auch an Schulen, die in Schulsprengeln mit einem sehr niedrigen Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürger-

schaft gelegen sind, am höchsten sein, da österreichische Eltern, die von anderen Schulen abwandern, verstärkt diese Schulen aufsuchen und es so zu einem niedrigeren Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft an diesen Schulen im Vergleich zu ihren Schulsprengeln kommt. Die nachfolgende Tabelle zeigt die Gegenüberstellung der prozentuellen Anteilswerte von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft in den Grazer Volksschulsprengeln bzw. an den darin befindlichen Volksschulen. Die Auflistung der Schulen wurde nach der Rangordnung der höchsten Anteile von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft in den Volksschulsprengeln vorgenommen. Alle anderen Werte der Tabelle richten sich nach dieser Rangordnung im Sinne einer Gegenüberstellung.

Die Anteilswerte der Volksschulen und Volksschulsprengel wurden zusätzlich in 4 Intervalle unterteilt, welche farblich gekennzeichnet sind. Ausgehend von dem durchschnittlichen Anteilswert von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft von 25 Prozent sind die Intervalle folgendermaßen gefasst worden:

0 - 12,4 Prozent (Sehr niedriger Anteil, Beige), 12,5 - 24,9 Prozent (Niedriger Anteil, Hellblau), 25,0 - 37,5 Prozent (Hoher Anteil, Mittelblau), 37,6 \geq Prozent (Sehr hoher Anteil, Dunkelblau)

Die Kategorisierung der Intervalle für die Differenz der Anteilswerte wurde folgendermaßen vorgenommen (bezogen auf den Anteilswert von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft an einer Volksschule im Vergleich zu ihrem Volksschulsprengel):

\leq -10,1 Prozent (Stark unterproportionaler Anteil, Dunkelbeige), -10 - -5 Prozent (Unterproportionaler Anteil, Mittelbeige), -4,9 - 5 Prozent (Geringe Differenz, Hellbeige), 5,1 - 10 Prozent (Überproportionaler Anteil, Mittelblau), 10,1 \geq Prozent (Stark überproportionaler Anteil, Dunkelblau)

Zusätzlich zu der Gegenüberstellung und der Kategorisierung der Anteilswerte von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft, sind in der Tabelle Informationen zur geografischen Lage der Sprengel bzw. der Schulen in dem Grazer Stadtgebiet dargestellt. Zum einen wurden die Bezirke in denen sich die Sprengel bzw. Schulen befinden, in die Kategorien „Arbeiterbezirk“ (Dunkelviolet) und „Bürgerlicher Bezirk“ (Hellviolet) unterteilt. Die Zuordnung der Bezirke wurde aufgrund des Wahlergebnisses der steirischen Nationalratswahl von 2015 und der in den Grazer Bezirken führenden Parteien vorgenommen. Dabei wurden Bezirke in denen die Parteien der ÖVP und der Grünen an der Spitze stehen als „bürgerlich“ kategorisiert, Bezirke in denen die FPÖ die meisten Stimmen gewinnen konnte wurden als „Arbeiterbezirk“

bezeichnet. Diese drei Parteien decken auch alle parteilichen Spitzenpositionen in den Bezirken der Wahl von 2015 in der Stadt Graz ab.⁵³

Was in weiterer Folge auch mit dem Wahlergebnis der Bezirke der Stadt eng in Verbindung steht, ist die soziale Differenzierung der Stadt Graz bezüglich der linken und der rechten Murseite. Diese Information zur Lage der Sprengel und Schulen wurde als zusätzlicher Punkt der tabellarischen Auswertung hinzugefügt. Dabei fällt vor allem auf, dass der Großteil der zuvor genannten sozialen bzw. parteilichen Kategorisierung auch der Kategorisierung in linkes oder rechtes Murufer entspricht: Rechte Murseite (RMU, Hellviolett) entspricht meist der Kategorisierung „bürgerlicher Bezirk“ (bis auf den Bezirk Liebenau), die linke Murseite (LMU, Dunkelviolett) entspricht immer auch der Kategorisierung „Arbeiterbezirk“.

Auf der folgenden Seite sind die Zahlen der Anteilswerte und Kategorien der Lageverortung dargestellt. Auf der Seite darauf werden die Ergebnisse der Gegenüberstellung resümiert und analysiert.

⁵³ Die Presse (Url: http://diepresse.com/images/uploads/5/5/2/1459538/graz1_1380688060729717.jpg, abgerufen am 15.10.2015)

Schule	Anteil Kinder ohne öst. Staatsbürgerschaft in Sprengel	Anteil Kinder ohne öst. Staatsbürgerschaft in Schule	Differenz Schule - Sprengel	Arbeiterbezirk - Bürgerlicher Bezirk	Stadtseite
VS Graz-St. Andrä	51,30	71,71	20,41	Arbeiterbezirk	RMU
VS Graz-Bertha v. Suttner	45,56	62,41	16,85	Arbeiterbezirk	RMU
VS Graz-Afritsch	44,88	36,14	-8,74	Arbeiterbezirk	RMU
VS Graz-Hirten	40,92	48,92	8,00	Arbeiterbezirk	RMU
VS Graz-Gabelsberger	38,06	57,55	19,49	Arbeiterbezirk	RMU
VS Graz-Brockmann	36,29	37,95	1,66	Bürgerlicher Bezirk	LMU
VS Graz-Fischerau	32,16	48,00	15,84	Arbeiterbezirk	RMU
VS Graz-Karl Morre	29,71	39,09	9,38	Arbeiterbezirk	RMU
VS Graz-Triester	28,84	34,44	5,60	Arbeiterbezirk	RMU
VS Graz-Algersdorf	28,43	51,75	23,32	Arbeiterbezirk	RMU
VS Graz-Leopoldinum	27,45	36,08	8,63	Arbeiterbezirk	RMU
VS Graz-Neuhart	27,42	22,78	-4,64	Arbeiterbezirk	RMU
VS Graz-Liebenau	24,32	11,90	-12,42	Arbeiterbezirk	LMU
VS Graz-Neufeld	22,76	38,55	15,79	Bürgerlicher Bezirk	LMU
VS Graz-Schönau	22,35	28,97	6,62	Bürgerlicher Bezirk	LMU
VS Graz-Gösting	21,56	19,13	-2,43	Arbeiterbezirk	RMU
VS Graz-Murfeld	21,03	18,18	-2,85	Arbeiterbezirk	LMU
VS Graz-Krones	20,81	23,15	2,34	Bürgerlicher Bezirk	LMU
VS Graz-Viktor Kaplan	17,96	22,53	4,57	Bürgerlicher Bezirk	LMU
VS Graz-Straßgang	16,35	22,88	6,53	Arbeiterbezirk	RMU
VS Graz-Jägergrund	16,15	19,21	3,06	Arbeiterbezirk	RMU

VS Graz-Puntigam	14,68	15,79	1,11	Arbeiterbezirk	RMU
VS Graz-Nibelungen	13,48	19,60	6,12	Bürgerlicher Bezirk	LMU
VS Graz-Waltendorf	13,26	8,99	-4,27	Bürgerlicher Bezirk	LMU
VS Graz-Ferdinandeu	13,19	29,94	16,75	Bürgerlicher Bezirk	LMU
VS Graz-Mariagrün	12,79	7,65	-5,14	Bürgerlicher Bezirk	LMU
VS Graz-Peter Rosegger	12,65	13,36	0,71	Arbeiterbezirk	RMU
VS Graz-Eisteich	12,31	10,09	-2,22	Bürgerlicher Bezirk	LMU
VS Graz-Geidorf	11,71	23,46	11,75	Bürgerlicher Bezirk	LMU
VS Graz-St. Peter	10,67	14,78	4,11	Bürgerlicher Bezirk	LMU
VS Graz-Mariatrost	10,34	10,80	0,46	Bürgerlicher Bezirk	LMU
VS Graz-Berliner Ring	10,08	12,92	2,84	Bürgerlicher Bezirk	LMU
VS Graz-Baiern	9,71	9,82	0,11	Arbeiterbezirk	RMU
VS Graz-St. Veit	9,14	3,86	-5,28	Bürgerlicher Bezirk	LMU
VS Graz-Engelsdorf	9,00	16,09	7,09	Arbeiterbezirk	LMU
VS Graz-St. Johann	8,27	4,35	-3,92	Bürgerlich	LMU
VS Graz-Andritz	7,77	13,18	5,41	Bürgerlich	LMU

Vergleicht man die hohen und sehr hohen Anteilswerte von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft in den Volksschulsprengeln mit den Anteilswerten in den Volksschulen, so ergibt sich folgendes Bild: Insgesamt befinden sich 7 Sprengel in der Kategorie hoher und 5 Sprengel in der Kategorie sehr hoher Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft. Betrachtet man die Schulen die sich in diesen Sprengeln befinden so zeigt sich, dass sich nur 3 Schulen in der Kategorie hoher Anteil aber 8 Schulen in der Kategorie sehr hoher Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft befinden. Eine Schule ist zusätzlich in der Kategorie niedriger Anteil zu finden. Es kommt also bei den Schulen, die sich in Sprengeln mit einem hohen oder sehr hohen Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft befinden zu einer erkenntlichen Verstärkung dieser Anteilswerte. Auch die Zahlen zur Differenz der Anteilswerte verweisen auf diese Erkenntnis. So haben von diesen 12 Schulen, welche sich in einem Sprengel mit hohem oder sehr hohem Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft befinden, 9 Schulen einen überproportionalen oder stark überproportionalen Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft im Vergleich zu dem Sprengel in dem sie sich befinden. Zwei Schulen (Brockmann, Neuhart) weisen dabei nur eine geringe Differenz bezüglich des besprochenen Anteils zu ihren Sprengeln auf. Eine Schule weist einen stark unterproportionalen Anteil auf, wobei es sich dabei um die Volksschule Afritsch handelt und die Zahlen der Expositurschule die Anteilswerte etwas verzerren könnten.

Diese Ergebnisse sprechen jedoch in weiterer Folge für die zuvor formulierte Hypothese, dass österreichische Eltern die in Schulsprengeln mit hohem Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft wohnhaft sind, verstärkt in die Schulsprengel ihrer Kinder eingreifen und diese in eine sprengelfremde Schule schicken.

Blickt man noch auf die Lage dieser 12 Schulen welche eben beschrieben wurden, so zeigt sich, dass diese, mit Ausnahme der Volksschule Brockmann, auf der rechten Murseite liegen und sich in einem „Arbeiterbezirk“ befinden. Die Problematik des überproportionalen Anteils von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft an Volksschulen trifft also vor allem auf einen bestimmten Bereich der Stadt zu, wo dieser Anteil auch bei der Wohnbevölkerung sehr hoch ist, was sich auch im Ergebnis der linearen Regression gezeigt hat. Diese Ungleichheit wird dann, wie man an den Differenzen sieht, durch die Abwanderung von österreichischen Eltern noch zusätzlich verstärkt.

Betrachtet man die Schulen, die sich in einem Sprengel mit sehr niedrigem Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft befinden dann zeigt sich, dass 5 Schulen in derselben Kategorie wie ihre Sprengel zu finden sind, 5 Schulen jedoch

auch in einer höheren Kategorie zu finden sind. 6 Schulen haben dabei im Vergleich zu ihrem Sprengel nur eine geringe Differenz, zwei Schulen haben einen überproportional hohen Anteil, eine Schule hat einen überproportional niedrigen Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft im Vergleich zum Sprengel. Die Schule Geidorf hat sogar einen stark überproportionalen Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft im Vergleich zu ihrem Sprengel, dies ist jedoch auch darin begründet, dass sie einen BKS (Bosnisch-Kroatisch-Serbisch) Schwerpunkt an ihrer Schule anbietet und es dadurch einen verstärkten Zuzug von Kinder mit Migrationshintergrund bzw. BKS Verbindung an dieser Schule gibt.

Aus diesem Ergebnis lässt sich die Hypothese jedoch nicht bestätigen, dass es bei diesen Schulen mit einem sehr niedrigen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund zu einem verstärkten Zuzug von österreichischen Kindern aus anderen Sprengeln kommt und dadurch der Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft an diesen Schulen niedriger ist. Wie man die Abwanderung von österreichischen Kindern von bestimmten Schulen trotzdem erklären kann, wird im folgenden Punkt der Privatschulen noch genauer erläutert. Grundsätzlich lässt sich hier aber zusammenfassen, dass sich die Hypothese 3 jedenfalls nicht bestätigen lässt.

Was sich jedoch auch hier bestätigt, ist die Ortsgebundenheit der Migrationsthematik der Stadt Graz. Alle Schulen mit einem sehr niedrigen Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft, befinden sich in einem bürgerlichen Bezirk und auf der linken Murseite. Ausnahmen sind dabei die Volksschule Baiern, welche sich auf der rechten Murseite in Eggenberg befindet, jedoch am Stadtrand von Graz angesiedelt ist und die Volksschule Engelsdorf welche durch ihre Lage in Liebenau in der Kategorie „Arbeiterbezirk“ fällt.

Schulen die sich in einem Sprengel der Kategorie „niedriger Anteil“ von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft befinden, weisen unterschiedliche Tendenzen bezüglich der Anteilsveränderung zu dem Sprengel in dem sie gelegen sind auf. Insgesamt befinden 15 Sprengel in der Kategorie „niedriger Anteil“, was somit ein Drittel aller Sprengel darstellt. Dabei befinden sich 9 Schulen in derselben Kategorie, 3 Schulen befinden sich in der niedrigeren Kategorie „sehr niedriger Anteil“ und weitere 3 Schulen befinden sich in der darüber liegenden Kategorie „hoher Anteil“. Blickt man auf die Differenzen so zeigt sich, dass 8 Schulen nur eine geringe Differenz aufweisen, drei Schulen einen überdurchschnittlich hohen Anteil vorweisen und zwei Schulen sogar einen stark überdurchschnittlichen Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft vorweisen. Dass drei Schulen einen überdurchschnittlich hohen Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft im

Vergleich zu ihrem Sprengel vorweisen kann man möglicherweise so interpretieren, dass hier österreichische Eltern beginnen, ihre Kinder abziehen, da sie befürchten, dass bei diesen Schulen der Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft steigen könnte. Dies ist jedoch vorerst nur eine spekulative Interpretation dieser Einzelfälle, auf dieses Phänomen wird im qualitativen Teil unter dem Punkt des „Turning Points“ noch genauer Bezug genommen.

Die Verteilung der Lageverortung ist in diesem Segment der Tabelle zum Teil ausgeglichen. So befinden sich 7 Schulen in einem Arbeiterbezirk bzw. 8 Schulen in einem bürgerlichen Bezirk. Tendenziell verstärkt vertreten ist bei diesen 15 Schulen das linke Murufer, auf dessen Seite 10 Schulen liegen, jedoch auf der rechten Murseite nur 5 Schulen zu finden sind. Man kann daraus schließen, dass Schulen nicht nur bei einem sehr niedrigen, sondern auch bei einem niedrigen Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft tendenziell eher auf der rechten Murseite verortet sind, als auf der linken Murseite.

Insgesamt zeigt sich, dass sich die Anteile von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft in den Schulsprengeln tendenziell auch an den Schulen widerspiegeln. Überdurchschnittlich hohe Anteile von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft sind in Schulen zu finden, welche sich auch in Sprengeln mit einem überdurchschnittlich hohen Anteil dieser Gruppe befinden. Bei diesen Schulen sind tendenziell auch die meisten und höchsten Anteilsdifferenzen zwischen Sprengel und Schule zu finden. Bei Schulen welche sich in Sprengeln mit einem sehr niedrigen Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft befinden konnte der verstärkte Zuzug von österreichischen Eltern und der damit höhere Anteil von Kindern mit österreichischer Staatsbürgerschaft jedoch nicht nachgewiesen werden.

Im folgenden Punkt sollen nun noch etwas näher auf die Verteilung der Volksschulen im Grazer Stadtgebiet eingegangen werden.

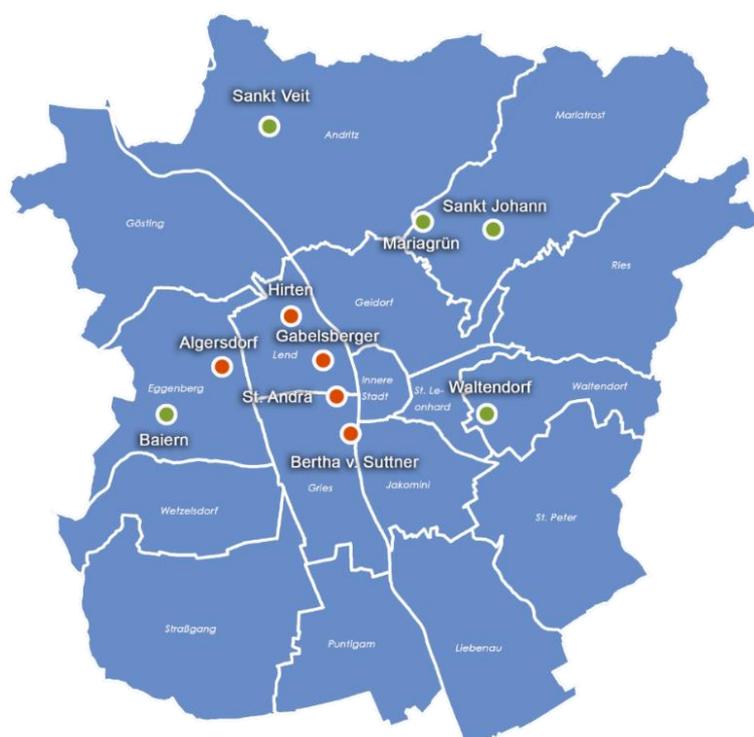
6.4 Darstellung ausgewählter Grazer Volksschulen

Die fünf Schulen mit den höchsten Anteilen von Kindern ohne österreichische sind St. Andrä, Bertha v. Suttner, Gabelsberger, Algersdorf und Hirten. Alle fünf Schulen weisen dabei einen überdurchschnittlichen bis stark überdurchschnittlichen Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft im Vergleich zu ihren Schulsprengeln auf und weisen einen Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft an ihrer Schule von 50 bis 70 Prozent vor.

Die fünf Schulen mit den niedrigsten Anteilen von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft sind St. Veit, St. Johann, Mariagrün, Waltendorf und Baiern. Bei ihnen liegt der Anteil der besprochenen Gruppe unter 10 Prozent und sie weisen nur eine geringe Differenz oder einen leicht unterproportionalen Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft vor.

Die folgende Grafik soll die Ungleichverteilung von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft an Grazer Volksschulen in dem Grazer Stadtbild veranschaulichen. Es zeigt sich dabei, wie schon bei dem Vergleich der Anteilswerte, dass die Thematik der überproportional hohen Anteile von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft vor allem die Schulen im Zentrum der Stadt betrifft, hauptsächlich die Bezirke Gries und Lend, und vor allem das linke Murufer.

Schulen welche mit einem grünen Punkt gekennzeichnet sind, sind jene Schulen, deren Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft unter 10 Prozent liegt. Schulen welche mit einem roten Punkt gekennzeichnet sind, haben einen Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft von über 50 Prozent.



6.5 Darstellung ausgewählter Grazer Volksschulen

Wie sich in den vorhergehenden Aufzählungen zeigte, lässt sich vor allem bei Schulen mit einem hohen Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft eine starke Differenz zwischen Schule und Sprengel feststellen. Diese Differenz zeigte sich darin, dass in diesen Schulen meist eine stark höhere Zahl von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft zu finden ist, als das in zugehörigen Sprengeln der Fall ist.

Der umgekehrte Effekt, wie in Hypothese 3 beschrieben, dass eine hohe Differenz bei Schulen und Sprengel zu finden ist, welche einen sehr niedrigen Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft vorweisen, konnte nicht bzw. nur sehr schwach gezeigt werden.

Die Frage die sich daraus ergibt ist, welche Gründe für diese schwache Differenz bei Schulen mit niedrigem Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft zu finden sein könnten. Ein relevanter Einflussfaktor kann dazu in der Zusammensetzung der privaten Volksschulen in Graz gefunden werden.

Nach Information der Stadt Graz gibt es 13 private Volksschulen in Graz. Die Daten bezüglich Staatsbürgerschaftszugehörigkeit der Kinder an diesen Schulen sind nicht öffentlich zugänglich und wurden von mir durch persönliche Kontaktierung der einzelnen Schulen eingeholt. Insgesamt wurden mir von 9 Schulen die Daten bezüglich ihrer Staatsbürgerschaftszusammensetzung zur Verfügung gestellt. Nachdem bei der Datenanfrage versichert wurde, dass die Daten anonymisiert verwendet werden, werden sie hier auch in dieser Form dargestellt.

Es zeigt sich dabei, dass 5 dieser 9 Schulen keine einzigen Kinder ohne österreichische Staatsbürgerschaft in ihren Klassen haben. 2 Schulen haben dabei einen Anteil von Kindern dieser Gruppe unter 6 Prozent, zwei weitere Schulen weisen einen Anteil zwischen 16 und 20 Prozent auf.

Insgesamt zeigt sich, dass bei diesen 9 befragten Schulen ein durchschnittlicher Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft von 4,9 Prozent zu finden ist, bei öffentlichen Schulen liegt der durchschnittliche Anteil bei 25 Prozent, also der fast fünffache Wert.

Dies lässt in weiterer Folge den Schluss zu, dass es zu vermuten gilt, dass ein wesentlicher Teil der Unterschiede zwischen Sprengel und Schule weniger durch die elterliche (österreichische) Abwanderung von einer öffentlichen Schule zu einer anderen öffentlichen Schule ausgelöst wird, sondern verstärkt durch die Abwanderung an private Volksschulen zu erklären ist. Eine genauere Zusammenfassung der Ergebnisse der Sekundärdatenanalyse wird im folgenden Punkt nun dargestellt.

7 Auswertung der Interviews

Es zeigte sich bei der Auswertung der Interviews, dass die Entscheidungsmotive der Eltern bei Schulen mit einem sehr hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund oft nur die Nähe des Wohnorts zur Schule und auch das zusätzliche Angebot von Ganztagesstrukturen umfassen. Bei Schulen mit niedrigem Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund werden hingegen mannigfaltige Gründe von Eltern angegeben, sich für diese Schule zu entscheiden. Diese Gründe umfassen vor allem den allgemein guten Ruf der Schule, aber auch das Vertrauen zu dem Lehrpersonal oder die gute Infrastruktur der Schule und das Schulangebot selbst. Dies ist zwar die Zusammenfassung der subjektiven Einschätzung der DirektorInnen, jedoch zeigt sich darin, dass das Problem der ungleichen Verteilung von Kindern mit Migrationshintergrund auch sehr stark mit der Reputation einer Schule zusammenhängt. Denn diese Reputation ist schließlich mit ausschlaggebend, ob sich schließlich Eltern für oder gegen eine Schule entscheiden. Schulen mit einem sehr hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund haben dabei das Problem, dass es für sie sehr schwierig ist, einen guten Ruf ihrer Schule zu etablieren, da sich viele Eltern von dem Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund abschrecken lassen und sich nicht weiter mit den Angeboten der Schule befassen.

Schulen mit einem niedrigen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund haben hingegen die Möglichkeit ihre positiven Aspekte besser an ihre potentiellen KundInnen, die Eltern, zu kommunizieren, da sich die Aufmerksamkeit der Eltern bei diesen Schulen nicht oder nur wenig auf den Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund richtet.

DirektorInnen haben auch darauf hingewiesen, dass die Sprengelfluktuationsrate in dem Bereich der inneren Stadt tendenziell höher ist, da hier mehr Möglichkeiten einer alternativen Schulwahl gegeben sind und Eltern so zwischen verschiedenen Schulen wählen können, ohne dass sie deswegen etwa längere Anfahrtszeiten in Kauf nehmen müssten. Dieser Umstand ist jedoch auch eher für Schulen mit hohem Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund im Bereich Lend und Gries problematisch, da diese Schulen in zentralen Bezirken der Stadt liegen. Wenn Eltern nun skeptisch sind, ob diese Schulen aufgrund ihres hohen Anteils von Kindern mit Migrationshintergrund wirklich die bestmögliche Schulwahl für ihre Kinder sind, können sie relativ einfach, ohne etwa zusätzliche Umwege in Kauf zu nehmen, eine andere nahegelegene (private) Schule wählen.

Die DirektorInnen von Schulen mit einem hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund geben bei der Diskussion zu den Möglichkeiten einer ausgeglicheneren

Verteilung zu bedenken, dass alleine durch einen verstärkten Einsatz von IKL LehrerInnen, die bestmögliche Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund an ihren Schulen nicht zu gewährleisten ist, da oft zu viele Kinder mit zu vielen verschiedenen Förderbedürfnissen in einer Klasse zu finden sind. Sie betonen dabei, dass die bestmögliche Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund nur möglich ist, wenn in einer Klasse auch positive Lern- und Sprachvorbilder vorhanden sind, die einen positiven Einfluss auf diese Kinder haben. Sie betonen dabei, dass es deswegen besonders schwierig ist, wenn sich Klassen, wie bei ihren Schulen, zu einem Großteil nur aus Kindern aus bildungsfernen und migrantischen Milieus zusammensetzen. Sie plädieren deswegen dafür, dass es zu einer gerechteren Verteilung von Kindern mit Migrationshintergrund an Schulen im Zentrum und am Stadtrand kommt. Man ist sich hierbei zwar bewusst, dass dies am Ressentiment von Eltern und DirektorInnen von Schulen in den äußeren Stadtbezirken scheitern könnte. Die DirektorInnen von Schulen mit hohem Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund stehen deshalb politisch verpflichtenden Quotenmaßnahmen grundsätzlich positiv gegenüber, da sie keinen wirklichen anderen Weg sehen, um die Thematik der ungleichen Verteilung von Kindern mit Migrationshintergrund zu ändern. Der Einführung des Vormerksystems stehen sie deswegen in weiterer Folge auch grundsätzlich positiv gegenüber.

Die DirektorInnen von Schulen mit einem niedrigen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund sehen jedoch in verpflichtenden Quoten wenig praktische Veränderungschancen, was die Verteilung von Kindern mit Migrationshintergrund an den Volksschulen betrifft, da sie sich sicher sind, dass die Eltern von ihren Schulen in einem solchem Fall ganz sicher auf Privatschulen ausweichen würden. Dementsprechend stehen sie dem neuen Vormerksystem auch skeptisch gegenüber.

In den Interviews hat sich auch gezeigt, dass die Performance der SchülerInnen sehr stark mit ihrer bzw. der Bildungsnähe ihrer Eltern zusammenhängt und nicht vordergründlich mit ihrem Migrationshintergrund. So findet man in Schulen auf der rechten Murseite auch viele Eltern mit Migrationshintergrund, jedoch haben viele von diesen Eltern höhere Bildungsabschlüsse und sind in weiterer Folge auch stärker am Bildungserfolg ihrer Kinder interessiert. Umgekehrt stammen migrantische Eltern in den Schulen vom Lend oder Gries eher aus bildungsfernen Familien und sind nach den Aussagen der DirektorInnen auch tendenziell weniger am Bildungserfolg ihrer Kinder interessiert. Dieser Befund kann jedoch auch nicht verallgemeinert werden, sondern kann nur als Tendenz der Elterncharakteristik an den verschiedenen Schulen gesehen werden. So gibt es auch viele Eltern mit Migrationshintergrund an den Schulen vom linken Murerfer, die selbst keinen hohen Bildungsab-

schluss vorweisen, aber sehr stark den Bildungserfolg ihrer Kinder forcieren, um etwa eine soziale Statusverbesserung ihrer Kinder sicherstellen zu können.

Während in den Volksschulen der Bezirke Lend oder Gries vor allem Kinder aus bildungsfernen Familien zu finden sind und diese Schulen in weiterer Folge oft mit dem fehlenden Engagement der Eltern zu kämpfen haben, haben DirektorInnen von Schulen auf der linken Murseite das umgekehrte Problem. Sie beklagen nämlich, dass sich viele Eltern in schulinterne Belange einmischen und dies ihren Schulalltag erschwert. Die DirektorInnen dieser Schulen gestehen jedoch ein, dass es sich dabei eher um ein privilegiertes Problem handelt, im Vergleich zu den Problemen der Schulen vom rechten Murofer.

Ein wichtiger Punkt der sich im Rahmen der Interviews gezeigt hat, ist der des „Turning Points“. Aufgrund der Forschungsliteratur zu diesem Thema könnte der Eindruck entstehen, dass je niedriger der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund an einer Volksschule ist, desto eher wählen bildungsnahe, nicht-migrantische Eltern diese Schulen. Nach den Aussagen der DirektorInnen muss man diesen Zusammenhang jedoch genauer beleuchten. So ist nach den Aussagen der DirektorInnen der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund an einer Schule für die elterliche Schulwahl zunächst eher zweitrangig. Im Vordergrund stehen eher Faktoren wie Schulnähe zum Wohnort oder das Angebot von Ganztagsbetreuungsplätzen. Bis zu einem gewissen Grad wünschen sich Eltern sogar sozial heterogene Kontakte und sehen diese positiv für realitätsnahe Lernumstände ihrer Kinder. Wenn jedoch der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund an einer Schule einen gewissen Punkt erreicht hat, kommt es zu diesem „Turning Point“, wo die zuvor primär geltenden Entscheidungsfaktoren zweitrangig werden und Eltern aufgrund des Anteils von Kindern mit Migrationshintergrund an der Schule ihre Kinder verstärkt abziehen. Dieser Prozess kann auch innerhalb von einer kurzen Zeit stattfinden und so kann eine Schule kurzfristig von einer Schule mit einem mittleren Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund zu einer Schule mit einem sehr hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund werden.

Hierbei handelt es sich jedoch um qualitative Ergebnisse und diese können natürlich nicht in weiterer Folge verallgemeinert werden. Jedoch geben sie einen guten Einblick in die Lebensrealitäten der Volksschulen und zeigen, mit welchen Hürden diese zu kämpfen haben. Die hier formulierten Hypothesen und Annahmen, wie die des „Turning Points“ müssten daher auch in weiterer Folge empirisch noch genauer untersucht werden.

Die wichtigsten Ergebnisse dieser Arbeit und mögliche Lösungsperspektiven bezüglich dieser Thematik sollen nun in der Zusammenfassung dargestellt werden.

8 Zusammenfassung und Ausblick

Im Rahmen dieser Arbeit wurde der Frage nachgegangen, ob man an den Volksschulen der Stadt Graz von einer ungleichen Verteilung von Kindern mit Migrationshintergrund ausgehen kann und wenn ja, welche Faktoren für eine solche Ungleichverteilung verantwortlich gemacht werden können.

Es zeigte sich bei der Auswertung der Sekundärdaten, dass Kinder mit Migrationshintergrund an Grazer Volksschulen nicht gleichverteilt sind und sich zum Teil hohe Anteilsunterschiede feststellen lassen. So befinden sich bezüglich der Anteilswerte von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft ca. zwei Drittel der Grazer Volksschulen in einem ähnlichen Bereich von 5 bis 30 Prozent. Ein Drittel der Grazer Volksschulen weist jedoch einen erkenntlich höheren Anteil von Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft auf, nämlich bis zu 70 Prozent. Würde man zur Berechnung der Verteilung von Kindern mit Migrationshintergrund an Grazer Volksschulen den Faktor der Erstsprache als Indikator für den Migrationshintergrund der Kinder verwenden, so würden die Anteilswerte von Kindern mit Migrationshintergrund an den Volksschulen tendenziell noch höher sein.

Die Hypothesen der Arbeit wurden anhand eines Vergleichs der Anteilswerte von Kindern mit Migrationshintergrund an den Volksschulen bzw. in den Volksschulsprengeln geprüft. Volksschulsprengel sind offiziell in der Stadt Graz aufgehoben, was bedeutet, dass Eltern jede Schule im Raum Graz für ihre Kinder auswählen können. Jedoch gibt es interne Volksschulsprengel der Stadt Graz, welche die nächstgelegenen Wohngebiete der einzelnen Volksschulen umfassen. Auf diese Sprengel wurde auch in dieser Arbeit Bezug genommen.

Es zeigte sich, dass der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund an Grazer Volksschulen tendenziell dem Anteil in Grazer Volksschulsprengeln entspricht und damit die erste Hypothese weitestgehend bestätigt werden konnte. Schulen die in einem Schulsprengel mit einem hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund liegen, weisen zumeist auch einen hohen oder sehr hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund auf. Umgekehrt weisen Schulen die in einem Sprengel mit einem sehr niedrigen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund liegen, auch tendenziell niedrige Anteile bezüglich dieser Gruppe auf.

Diese Erkenntnis verweist auch darauf, dass die Segregation von Kindern mit Migrationshintergrund an Grazer Volksschulen zu einem großen Teil durch die ethnische Stadtsegregation erklärt werden kann. Dies hat auch die Auswertung der Lageverortung der Volksschulen im Grazer Stadtbild gezeigt. Schulen mit einem sehr hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund sind vor allem auf der linken Murseite

und in den Bezirken Lend und Gries zu finden. Diese Bezirke sind auch Wohnumgebungen, in welchen vermehrt Familien aus sozial schwächeren Schichten beheimatet sind. Umgekehrt zeigte sich, dass die Schulen mit niedrigen oder sehr niedrigen Anteilen von Kindern mit Migrationshintergrund vor allem auf der rechten Murseite zu finden sind und sich meist in bürgerlichen Bezirken befinden. Dies sind Stadtbeiriche in denen eher sozial stärkere und bildungsnahe Familien zu finden sind. Der Umstand des hohen Anteils von Kindern mit Migrationshintergrund an Grazer Volksschulen betrifft vor allem die Innenstadtbezirke links der Mur, dies ist jedoch auch ein Spezifikum der Stadt Graz, da dies jene Bezirke sind, in welchen auch ein hoher Anteil von MigratInnen in der Wohnbevölkerung zu finden ist. In anderen Großstädten, wie etwa in Wien, sind Bezirke und Schulen mit einem hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund oft eher außerhalb vom Stadtzentrum zu finden.

Anhand eines Vergleichs der Anteilsdifferenzen von Kindern mit Migrationshintergrund an Schulen und ihren Sprengeln wurde zusätzlich geprüft, ob man durch hohe Differenzen bei bestimmten Schulen zu ihren Sprengeln auf eine verstärkte Zu- oder Abwanderung von nicht-migrantischen Eltern schließen kann. Dabei stellte sich heraus, dass die höchsten Differenzen bei jenen Schulen zu finden sind, welche auch die höchsten Anteile von Kindern mit Migrationshintergrund vorweisen. Dies lässt den Schluss zu, dass die überproportional hohen Werte von Kindern mit Migrationshintergrund an bestimmten Volksschulen vor allem durch das Abwandern von österreichischen Eltern bzw. ihrer Kinder an eine andere Schule mit zu erklären sind.

Dass diese abwandernden Eltern ihre Kinder vermehrt in öffentliche Schulen mit einem sehr niedrigen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund geben, konnte jedoch nicht bestätigt werden, da bei diesen Volksschulen keine großen unterproportionalen Differenzen bezüglich des Anteils von Kindern mit Migrationshintergrund im Vergleich zu ihren Sprengeln festgestellt werden konnten.

Betrachtet man die Zahlen der Privatschulen in Graz so lässt sich die Annahme formulieren, dass sich ein großer Teil der abwandernden Eltern von öffentlichen Grazer Volksschulen in diesen privaten Volksschulen finden lässt. Bei 9 befragten privaten Volksschulen stellte sich nämlich heraus, dass 5 dieser Schulen keine einzigen Kinder mit Migrationshintergrund führen. Auch die Anteile von Kindern mit Migrationshintergrund an den restlichen privaten Volksschulen waren sehr niedrig und lagen bei maximal bei 20 Prozent.

Zusätzlich zu der Datenauswertung wurden Interviews mit DirektorInnen von Volksschulen geführt. Durch die Interviews mit den DirektorInnen der Volksschulen konnten vor allem wichtige Einblicke in die unterschiedlichen Schulrealitäten der Volksschulen in Graz gewonnen werden. DirektorInnen von Schulen mit einem sehr ho-

hen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund beklagen etwa diverse Probleme, die sich im Rahmen ihres Schulalltags bezüglich der Migrationsthematik ergeben: Etwa nicht engagierte Elternteile oder Sprachschwierigkeiten bei einem Großteil der SchülerInnen in einer Klasse. Diese Faktoren führen in weiterer Folge zu Unterrichtsproblemen und oft auch zu einer Überforderung des Lehrpersonals. Die Ungleichverteilung von Kindern mit Migrationshintergrund wirkt sich demnach zu Lasten dieser Schulen aus, da sie fast ausschließlich mit Kindern arbeiten, welche durch ihren Migrationshintergrund oft zusätzliche Fördermaßnahmen benötigen und diese zusätzlichen Betreuungskapazitäten bei den Schulen nicht vorhanden sind. Die DirektorInnen dieser Schulen sehen die Lösung der ungleichen Verteilung von Kindern mit Migrationshintergrund an Grazer Volksschulen daher vor allem in einer ausgeglicheneren Verteilung von Kindern mit Migrationshintergrund an allen Grazer Volksschulen. Damit soll die Betreuungslast an ihren Schulen abnehmen und die Schulen mit einem sehr niedrigen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund sollen dadurch stärker in die Mitverantwortung gebracht werden.

Umgekehrt haben DirektorInnen an Schulen mit einem sehr niedrigen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund oft das Problem, dass sie mit zu engagierten Elternteilen zu tun haben, die sehr stark in alltägliche Schulangelegenheiten und in interne Schulkonzepte eingreifen wollen. Die DirektorInnen dieser Schulen sind sich daher auch sicher, dass eine Quotenlösung nicht zuletzt aufgrund dieser engagierten und bildungsnahen Eltern nicht funktionieren würde, da diese sich weigern würden, ihr Kind an eine andere als die gewünschte Schule zu schicken. Nach der Einschätzung der DirektorInnen wird das neue Vormerksystem deshalb auch wenig effektiv sein, was den Einfluss auf die Ungleichverteilung von Kindern mit Migrationshintergrund an Grazer Volksschulen anbelangt.

Es zeigte sich aber in den Interviews auch, dass Probleme des Schulalltags aber nicht notwendigerweise mit dem Migrationshintergrund von Eltern und ihrer Kinder in Verbindung stehen müssen, sondern vielmehr von dem sozialen Status und der Bildungsnähe der Familien beeinflusst ist. Dies ist dahingehend wichtig, da bei der Beurteilung von Leistungen von Kindern mit Migrationshintergrund oft ihre nationale Herkunft als zentraler Einflussfaktor genannt wird, obwohl der soziale Status der Eltern vermutlich eine wesentlich höhere Rolle spielt.

Mit dem Begriff des „Turning Points“ hat sich aber auch ein positiver Aspekt in den Interviews in Bezug auf die Migrationsdebatte bezüglich der Grazer Volksschulen gezeigt. Demnach wünschen sich Eltern sogar zu einem gewissen Grad sozial heterogene Kontakte für ihre Kinder an einer Schule. Dies zeigt sich auch dadurch, dass bei der Schulwahl der Eltern zunächst andere Faktoren als der MigrantInnenanteil

an einer Schule im Vordergrund stehen, wie etwa das Angebot an Ganztagsbetreuungsplätzen oder eine gute schulische Infrastruktur. Erst wenn es zu einem bestimmten Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund an einer Schule kommt, ändern sich die Entscheidungsprioritäten der Eltern. Dieser Punkt wurde auch als „Turning Point“ bezeichnet. Ab diesem Punkt nimmt der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund eine zentrale Rolle bei der Elternentscheidung ein, nämlich dahingehend, dass die Eltern beginnen diese Schule zu meiden und andere Entscheidungsfaktoren zweitrangig werden. Dies kann schließlich dazu führen, dass eine Vielzahl von nicht-migrantischen Eltern ab diesem „Turning Point“ ihre Kinder nicht mehr an die betroffene Schulen schicken und es so zu einem schnellen Anstieg des Anteils von Kindern mit Migrationshintergrund an dieser bestimmten Schule kommen kann. Dieser Zusammenhang müsste natürlich anhand von Zeitreihendaten genauer überprüft werden, jedoch lässt sich vermuten, wenn Schulen unter einem bestimmten Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund, dem „Turning Point“, bleiben, der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund durchaus auch als Stärke einer Schule in der allgemeinen Wahrnehmung und der Meinungsbildung rund um die Schule eingesetzt werden kann.

Viele Grazer Volksschulen haben diesen „Turning Point“ jedoch schon überschritten und kämpfen damit, als „Brennpunktschulen“ in der öffentlichen Meinung gelabelt zu sein. Diese Reputation in der kollektiven Elternmeinung zu ändern, wird eine schwierige aber wichtige Aufgabe sein, um diese Schulen auch für Eltern aus verschiedenen Milieus wieder als relevante Schuloption zu etablieren. Denn wie verschiedene Beispiele gezeigt haben, wurde es mit verpflichtenden Quoten oder Bus-transfers bisher nicht geschafft, eine ausgeglichene Verteilung von Kindern mit Migrationshintergrund an Schulen zu erreichen. Die Aufwertung der „Brennpunktschulen“ und ihrer Reputation bleibt damit eine der wenigen wirklich realistischen Möglichkeiten, um den Tendenzen der Bildungssegregation an Grundschulen entgegen zu wirken.

Ein Beispiel für die positive Reputation von MigrantInnen an einer Schule ist etwa die Volksschule Geidorf. Die Schule, die zwar keine „Brennpunktschule“ war, hat es mit ihrem Bosnisch-Kroatisch-Serbisch Schwerpunkt geschafft, den Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund als positive Stärke ihrer Schule zu vermarkten und hat ihre Schule mit dem Migrationsschwerpunkt damit auch aufgewertet. Ähnliche Versuche nationale Migrationsschwerpunkte an Grazer Schulen zu etablieren sind jedoch bisher gescheitert, wie sich in den Interviews herausstellte.

Eine bestehende Reputation einer Schule zu verändern ist keine einfache Aufgabe, jedoch ist es unter der Bereitstellung der richtigen Maßnahmen durchaus auch mög-

lich. Dies beweisen etwa Schulen in Berlin, welche viele Jahre als „Brennpunktschulen“ gelabelt waren und heute aber etwa als Vorzeigeschulen gelten.⁵⁴ Durch die Einführung neuer Lernkonzepte, wie etwa des „Teach First“ konnten sie es schaffen, den Ruf ihrer Schule aufzuwerten und dadurch neue Möglichkeiten für ihre Schule zu etablieren.⁵⁵ Das „Teach First“ ist gemeinnütziges Bildungsprogramm mit dem Ziel, die Bildungschancen für Kinder in „Brennpunktschulen“ zu erhöhen und damit diese Schulen auch aufzuwerten.⁵⁶ Die Idee ist dabei, dass HochschulabsolventInnen von verschiedenen Fachrichtungen für 2 Jahre LehrerInnen aus diesen Gebieten unterstützen und selbst Projekte mit Kindern umsetzen, um langfristig die Lern- und Integrationserfolge der SchülerInnen zu fördern.

Ob eine ausgeglichene Verteilung von Kindern mit Migrationshintergrund an Grazer Volksschulen mit neuen Maßnahmen wie dem Vormerksystem erreicht werden kann, wird sich erst in Zukunft zeigen. Die Erfolgsaussichten halten sich jedoch gewissermaßen in Grenzen. Zumindest kann eine Maßnahme der organisierten Umverteilung von Kindern mit Migrationshintergrund an Grazer Volksschulen nur gelingen, wenn es auch zu einer Reputationsaufwertung der betroffenen „Brennpunktschulen“ kommt und diese sich wieder für eine größere Elterngruppe als mögliche Schulwahl etablieren.

⁵⁴ Der Tagesspiegel (Url: <http://www.tagesspiegel.de/berlin/schule/deutscher-schulpreis-puenktlich-hoeflich-zuverlaessig/3699274.html>, abgerufen 19.10.2015)

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Teach First (Url: <http://www.teachfirst.de/bewerben/faqs/>, abgerufen am 19.10.2015)

9 Literaturverzeichnis

Becker, Rolf/Lauterbach, Wolfgang: Bildung als Privileg – Ursachen, Mechanismen, Prozesse und Wirkungen. In: Becker, Rolf/Lauterbach, Wolfgang (Hrsg.): Bildung als Privileg. Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, S.11-47.

Baur, Christine: Schule, Stadtteil, Bildungschancen: Wie ethnische und soziale Segregation Schüler/-innen mit Migrationshintergrund benachteiligt. Bielefeld: Transcript Verlag, S.2013.

Bühl, Achim: SPSS 16: Einführung in die moderne Datenanalyse. München: Pearson Studium, 2008.

Ceylan, Rauf: Ethnische Kolonien: Entstehung, Funktion und Wandel am Beispiel türkischer Moscheen und Cafes. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2006.

Dirksmeier, Peter: Urbanität als Habitus. Zur Sozialgeographie städtischen Lebens auf dem Land. Bielefeld: Transcript Verlag, 2009.

Fincke, Gunilla/Lange, Simon (2012): Segregation an Grundschulen: Der Einfluss der elterlichen Schulwahl. Url: http://stiftung-merca-tor.de/fileadmin/user_upload/INHALTE_UPLOAD/Integration/Sachverstaendigenrat_frei/Policy_Briefs/Segregation_an_Grundschulen_SVR-FB_WEB_2012_11.pdf, (abgerufen am 15.04.2015).

Friedrichs, Jürgen/Kecskes, Robert: Gentrification: Forschungsstand und methodologische Probleme. In: Friedrichs, Jürgen/ Kecskes, Robert (Hrsg.): Gentrification: Theorie und Forschungsergebnisse. Opladen: Leske + Budrich, 1996, S.13-40.

Hamnett, Chris: Welche Bedeutung hat schulische Bildung für die städtische Integration? In: Kornauer, Martin/Siebel, Walter (Hrsg.): Polarisierte Städte. Soziale Ungleichheit als Herausforderung für die Stadtpolitik. Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2013, S.107-129.

Häußermann, Hartmut: Behindern „Migrantenviertel“ die Integration? In: Gesemann, Frank/Roth, Roland (Hrsg.): Lokale Integrationspolitik in der Einwanderungsgesellschaft. Migration und Integration als Herausforderung von Kommunen. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2009, S.235-247.

Häussermann, Hartmut/Siebel, Walter: Stadtsoziologie: Eine Einführung. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2004.

Kramer, Rolf-Torsten: Abschied von Bourdieu? Perspektiven ungleichheitsbezogener Ungleichheitsforschung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2011.

Manderscheid, Katharina: Mileu, Urbanität und Raum. Soziale Prägung und Wirkung städtebaulicher Leitbilder und gebauter Räume. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2004.

Maaz, Kai: Soziale Herkunft und Hochschulzugang: Effekte institutioneller Öffnung im Bildungssystem. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2006.

Münch, Sybille: Integration durch Wohnungspolitik? Zum Umgang ethnischer Segregation im europäischen Bereich. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2010.

Rasch, Björn et al.: Quantitative Methoden 1. Einführung in die Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler. Berlin/Heidelberg: Springer-Verlag, 2014, 4te Auflage.

Relikowski, Ilona et al.: Primäre und sekundäre Herkunftseffekte bei Übergang in das gegliederte Schulsystem: Welche Rolle spielen soziale Klasse und Bildungsstatus in Familien mit Migrationshintergrund? In: Becker, Tilo et al. (Hrsg.): Komparative empirische Sozialforschung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, S.143-169.

Seel, Norbert M./Hanke, Ulrike: Erziehungswissenschaft: Lehrbuch für Bachelor-, Master- und Lehramtstudierende. Berlin Heidelberg: Springer-Verlag, 2015.

Suter, Peter: Determinanten der Schulwahl: Elterliche Motive für oder gegen Privatschulen. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 2013.